Ueber

die

Stellung der Bekenner des Mosaischen Glaubens

in

Deutschland.

Jud
448

WILH. SCHEBLER
Frz. Lipp's Nachf.
Buchbinderei
AUGSBURG

Ueber die Stellung der Bekenner des Mosaischen Glaubens in Deutschland.

An die Deutschen aller Confessionen

von

Gabriel Riesser,
Doktor der Rechte.

Zweite Auflage.

Altona,
in Commission bei Johann Friedrich Hammerich.

1831.

Were my bosom as false, as thou deemst it to be,
I need not have wandered from far Galilee;
It was but abjuring my creed to efface
The curse which thou sayst is the crime of my race.

Lord Byron.

Aus dem Nachlass von Gustav Flesch

Gedruckt bei
Hammerich u. Lesser
in Altona.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Vorrede.

Es ist der Zweck dieser Schrift, die Frage der Emancipation der Juden in Deutschland, zu deren Entscheidung, wie zu der mancher ähnlichen Fragen, unsere Zeit berufen scheint, auf eine offnere und ernsthaftere Weise, als es sonst wohl geschieht, in Anregung zu bringen. Der einzige Weg, auf welchem der Verfasser dieser Sache, für die zu wirken, er sich zur Aufgabe seines Lebens gesetzt hat, bei seinen schwachen Kräften und bei einer durchaus einflußlosen äußeren Stellung nützlich sein zu können glaubt, ist der Versuch, bedeutenderen Männern — in geistiger wie in socialer Beziehung — ein regeres Interesse für dieselbe abzugewinnen, eine oder die andere schlummernde Kraft dafür zu wecken, die persönlich Betheiligten zu einer rüstigen Thätigkeit, die Menschenfreunde aller Confessionen zu einer lebhafteren Theilnahme anzuregen, und endlich auf die Nothwendigkeit hinzuweisen, daß der bei Einzelnen vorhandene gute Wille und die zerstreuten Kräfte sich zu gemeinsamer Wirksamkeit vereinigen. Der Verfasser hat die Schritte, die er nach seiner besten Einsicht für geeignet hält, um die erwünschte Entscheidung herbeizuführen, angedeutet; er hat, um die Vereinigungs-Punkte zu gewinnen, die erforderlich sind, um jene Schritte thun zu können, eine bestimmte Form, die

Bildung von Vereinen, in Vorschlag gebracht. In beiden Beziehungen, ganz besonders aber in der letzteren, sieht er sehr wohl ein, daß sich die Ausführung nach den besonderen Verhältnissen der einzelnen Deutschen Staaten, nach mannichfaltigen Lokalitäten mannichfach modificiren müsse, ja daß sie vielleicht in der vorgeschlagenen Form hie und da für den Augenblick überhaupt unthunlich erscheinen könne. Das alles thut dem wesentlichen Bestreben des Verfassers keinen Abbruch: der vorhandene gute Wille wird in jenen Fällen schon andere Wege zum Ziele einzuschlagen wissen. Die Punkte, in denen die Ansicht des Verfassers unerschütterlich fest steht, sind das Vertrauen auf die Güte seiner Sache, die Ueberzeugung, daß sie in mehreren Deutschen Staaten gerade jetzt zu einem bedeutenden Fortschritt reif ist, und daß dieser Fortschritt mit den Waffen der unverhülltesten Wahrheit, den einzigen, die auch der Ohnmacht zu Gebote stehen, und durch das einmüthige unausgesetzte Bemühen Aller, denen sie wahrhaft am Herzen liegt, errungen werden muß: in allem hingegen, was die Form und die besonderen Richtungen dieses Bemühens, was insbesondere die Frage betrifft, ob es in jedem einzelnen Deutschen Staat gerade den Umständen des Augenblicks angemessen sei, die angedeuteten Schritte, oder ähnliche zu thun, hat er keinen Grund, auf seine Ansichten irgend einen Werth zu legen, und sieht er daher den Berichtigungen und Belehrungen älterer und weiserer Männer unter denen, die nach einem gleichen Ziele streben, hoffnungsvoll entgegen.

Es würde am angemessensten sein, sofort zur Sache selbst überzugehen, wenn es nicht nöthig schiene, vorher einigen präjudiciellen Einwendungen zu begegnen, die sich

der Behandlung dieses Gegenstandes und der Aufforderung, für ihn zu wirken, an der Schwelle entgegenzustellen pflegen.

Sehr gangbar ist eine Art von Einwendungen, die darauf hinauslaufen, daß es überhaupt eine Thorheit sei, die Güte und Gerechtigkeit einer Sache geltend zu machen, der keine äußere Gewalt zu Gebote steht; die der Ausdruck einer Ansicht sind, welche keinen Fortschritt, keine politische Verbesserung begreift, die nicht von der Uebermacht erzwungen wären, welche meint, es könnten Nationen und Regierungen Menschenalter hindurch von dem Unrecht, das sie einer wehrlosen Minderzahl thun, auf's klarste überzeugt sein, ohne darum auf Abhülfe zu denken — weil sie eben gar keinen Anspruch darauf machten, gerecht zu handeln. Ich kann dieser Ansicht nichts anderes entgegen setzen, als daß ich sie für eine unwürdige Verläumdung der Menschennatur halte, daß sie von der Geschichte, in der immer ein sittliches Moment, ein Recht, ein Glaube, ein Gedanke, die Massen beherrscht und die gewaltigsten Bewegungen erzeugt hat, Lügen gestraft wird; und daß sie in diesem besonderen Fall eine durch nichts begründete Beleidigung gegen Deutsche Fürsten und Deutsche Volks-Vertreter enthält. Ich glaube vielmehr — und nur damit kann ich mein Auftreten rechtfertigen — daß die bloße reine Wahrheit auch aus dem Munde des Unbedeutendsten, durch keine Autorität, durch keine Fähigkeit unterstützt, nicht ganz machtlos ist, und daß dem Augenblick der vollen ernsten Ueberzeugung des Unrechts die Abhülfe nach kurzem Zwischenraum nachfolgen muß. Mögen mich Die, die anderen Sinnes sind, einen Thoren schelten! Mögen sie immerhin meiner unerfahrenen Jugend ihre traurigen Erfahrungen,

meinem heitern Glauben ihr trübseliges Mißtrauen entgegen=setzen! Hätte mich mein Vertrauen auf die Macht der Wahrheit getäuscht, müßte ich diese Täuschung mit einem Leben voll verfehlter Bemühungen büßen, so würde ich doch jener beklagenswerthen Wirklichkeit gegenüber nie glauben meine Täuschung zu theuer erkauft zu haben. Jedenfalls scheinen mir noch nicht alle Momente, die eine recht leben=dige Ueberzeugung von der Schändlichkeit und Verderblichkeit der Glaubens=Despotie in unsern Tagen hervorrufen könn=ten, erschöpft zu sein; und, so lange das nicht geschehen ist, darf man nicht über die Wirkung, die jene Ueberzeu=gung haben oder nicht haben könnte, aburtheilen.

Eine Besorgniß anderer Art, die dem, der zur Wirk=samkeit für das Recht der Schwächeren auffordert, entge=gentritt, ist die Furcht vor dem Spott, der etwa Be=mühungen dieser Art treffen könnte. Diese Furcht ist nach einer Seite hin nicht unbegründet. Edlen Naturen ist der Spott die letzte Waffe gegen den übermächtigen Unter=drücker, wenn alle anderen ihren Händen entwunden sind; gemeinen Naturen ist er die letzte Waffe gegen den unter=drückten Schwachen, wenn sie alle anderen zur Genüge gebraucht haben. Dem Spott der letzteren ist daher in der That Jeder ausgesetzt, der sich des Rechts der Unter=drückten, zu denen er gehört, annimmt; aber Jeder wird auch in dem Bewußtsein der Güte seiner Sache leicht die geringe Kraft finden, die dazu erforderlich ist, jenen Spott zu verachten.

Besorglichere Einwendungen werden Manche gegen den rücksichtslosen Ernst machen, mit welchem der Verfasser seine Argumente geltend gemacht. Es gezieme dem Schwa=chen nicht — so meinen Viele — auf die Güte seiner

Sache zu trotzen: ihm gezieme Demuth und Bescheidenheit. Der Verfasser denkt darüber anders. Bescheidenheit dünkt ihn erhaben, wenn sie dem Auge des Schwachen die Ueberlegenheit des Starken verhüllt; schön, wenn sie im geselligen Leben über alle inneren und äußeren Unterschiede einen freundlichen Schleier wirft; aber häßlich bis zum Ekel, wenn sie der Uebermacht den feigen Tribut der Unterthänigkeit zollt. Jene feudale Demuth, die der Höhere vom Niederen, der Stärkere vom Schwächeren verlangt, um sie ihm mit Stolz oder höchstens mit Herablassung zu erwiedern, und sich dann wieder seinerseits vor dem Höheren und Stärkeren zu beugen, sollte man lieber bei ihrem wahren Namen — Niedrigkeit — nennen, und nicht den edlen Namen der Bescheidenheit damit entweihen. Auch lehrt die Erfahrung, daß jene Demuth bei den Meisten Verachtung, bei einigen Wenigen besonders gutmüthigen höchstens ein unfruchtbares Mitleid erregt, nirgends aber den ernsten Willen, zu helfen, hervorruft, vielmehr die verderbliche Vorstellung befördert, als sei der Zustand der Unterdrückung der Sitte, dem Charakter, der Gesinnung der Unterdrückten nicht ganz unangemessen. Giebt es doch rechtliche Leute, die für gewisse Völker und Länder den Despotismus, die Leibeigenschaft und andere Zustände menschlicher Entwürdigung für natürlich und nothwendig halten, weil sie dem Grad der herrschenden Bildung, der allgemeinen Ansicht der Dienenden selbst nicht ernstlich widerstrebten! Wohl ist es lobenswerth, wenn man im Streit persönlicher Meinungen, wo von beiden Seiten mit gleicher Aufrichtigkeit nach dem Ziel theoretischer Wahrheit gestrebt wird, seinem Gegner mit höflicher freundlicher Schonung entgegen tritt, und seine Ansichten in die For-

men bescheidener Zweifel hüllt; aber in einer Sache, bei der es sich freilich nicht um Tod und Leben, aber — nach der Ansicht des Verfassers wenigstens — um etwas unendlich ernsteres, um Freiheit und Unterdrückung, um Recht und Unrecht, um Ehre und Schande, um Wahrheit und Lüge, um das rechtliche, vielleicht um das sittliche Sein oder Nicht-Sein von Hunderttausenden handelt — wäre jedes Verschweigen, jeder Rückhalt, jede Schonung eine Sünde wider den heiligen Geist der Wahrheit und der Menschlichkeit. Sollten Wohlwollende selbst etwa den Ausdruck des Verfassers hie und da herbe, ein oder das andere Urtheil hart, wenn auch wahr, finden; so mögen sie bedenken, daß die unsäglichen Leiden vieler Millionen und zweier Jahrtausende, die der Erlösung harren, auf dem Herzen des Schreibenden lasteten. Er glaubt versichern zu können, daß keines seiner Worte das Werk einer leidenschaftlichen Aufregung, einer vorübergehenden Aufwallung ist: aber er stellt es damit keinesweges in Abrede, daß er den Despotismus des Glaubens haßt aus der Tiefe seiner Seele, so wie er politischen Despotismus und Sklaverei, Inquisition und Tortur haßt; ja, daß er sich selbst nicht achten würde, wenn jener Haß weniger lebhaft in ihm wäre. Selbst den Vorwurf, daß er sich auch in der zwecklosen Aeußerung und Rechtfertigung dieses Hasses gefalle, würde er eben nicht sehr scheuen. Er glaubt durch die vorliegende Schrift diesen Vorwurf nicht verdient zu haben, da sie ihm durch die Hoffnung eingegeben worden, seiner Sache, für deren Erfolg er die froheste Zuversicht hegt, einigen, wenn auch nach seinen schwachen Kräften geringen Nutzen leisten zu können; er gesteht aber, daß, wenn er dieselbe Sache für verloren hielte, wenn er

an ihrem Erfolg für die jetzige Generation verzweifelte, er es nichts desto weniger für die Pflicht jedes redlichen Mannes halten würde — vielleicht auch für einen gewiß sehr unschuldigen Trost in einem schweren Leiden — im Angesicht der Mitwelt und der Nachwelt gegen ein übermächtiges Unrecht mit allen Kräften zu protestiren, und Zeugniß abzulegen für die Güte seiner Sache durch die Darlegung der festen Ueberzeugung und der unüberwindlichen Ausdauer, die sie ihren Vertheidigern einflößt. So bekannte einst der leidende Märtyrer seinen Gott mit dem letzten Athemzuge, und starb selig in dem Glauben an ihn. Die Zeiten der Glaubens-Märtyrer sind vorüber; die Frage der Glaubensfreiheit selbst ist heut zu Tage mehr eine Frage des Rechts, der Ehre, der Freiheit als des Glaubens. Aber das Vertrauen auf eine gerechte Sache ist auch ein Glaube; es kann auch begeistern zu Bemühungen und Opfern, die, wenn sie kein augenblicklicher Erfolg krönt, wohlthätigen Samen in die Zukunft streuen können. Muß denn die Wahrheit immer gerade einen handgreiflichen, dicht vor den Augen befindlichen Zweck verfolgen? Welcher Vertheidiger, dem das Recht am Herzen liegt, wird das traurige Geschäft von sich weisen, das unwiederbringlich verlorne Opfer eines vollzogenen Justizmords zu reinigen von dem Verdacht, und die Unschuld des längst schon nächtlich eingescharrten an's helle Tageslicht zu ziehen — ohne einen anderen Zweck, als den der Wahrheit und der ernsten Warnung?

Das aber hält der Verfasser für seine Pflicht auf's nachdrücklichste zu bemerken, daß er in dieser Schrift wohl die Wünsche, Hoffnungen und Bedürfnisse der meisten seiner Glaubensgenossen, aber an vielen Stellen nur seine

persönlichen Gesinnungen ausgesprochen hat, daß er nicht weiß, wie viele von Jenen das Aussprechen dieser Gesinnungen und die Form, in der es geschehen, billigen, ja daß er mancher Mißbilligung von dieser Seite im Voraus gewiß ist. Er macht daher darauf aufmerksam, daß er für alles gesagte durchaus ganz allein auf jede Weise verantwortlich zu machen, daß jeder Unwille, den etwa ein oder das andere Wort rege machen könnte, auf sein schuldiges Haupt allein fallen müsse. Er wird sich reichlich dafür entschädigt halten, wenn er auch nur wenige Männer von kräftigem Geist und menschenfreundlichem Sinn zu ernsterem Nachdenken über ein verderbliches Mißverhältniß veranlaßt hat. Der Glaubensdruck hat in unseren Tagen seinen Grund nicht mehr in der hitzigen Krankheit des Fanatismus, die man durch lindernde Mittel zu beruhigen, sondern in der Erschlaffungs-Krankheit geistiger Trägheit, die man durch Reizmittel jeder Art zu beleben suchen muß.

Der Verfasser macht endlich kein Geheimniß daraus, daß er zu Denen gehört, die bei dem Erfolg der Sache, für die er streitet, im höchsten Grade persönlich betheiligt sind. Er ist bei der Wahl seines Standes seiner Neigung und der Hoffnung, eben dieser Sache so am nützlichsten sein zu können, gefolgt, und sieht sich nun durch Gesetze religiöser Ausschließung nicht nur von dem Ziele eines erfreulichen Wirkens, von jedem Streben, das den Ehrgeitz des Mannes spornt, und seine Kräfte spannt, sondern auch von jeder würdigen Stellung im bürgerlichen Leben, von jeder angemessenen Thätigkeit ausgeschlossen. Er glaubt nicht, daß man darum seine Bemühungen gering schätzen wird. Wer mit dem deutlichsten Bewußtsein an eine gute

Sache sein Leben gesetzt hat, ist der darum zu tadeln, daß er mit der guten Sache sein Leben zugleich vertheidigt? Dennoch könnte vielleicht in einem Verhältniß, wo das persönliche Interesse des Vertheidigers mit dem Erfolg seiner Sache als unauflöslich verwebt erscheint, seine Stellung diesem einige Befangenheit, Anderen ein Vorurtheil gegen die Unpartheilichkeit seiner Ansichten einflößen; in einer Sache aber, wo es äußerlich so über alles leicht ist, sich aller persönlichen Beschwerde durch den bequemsten Akt von der Welt zu überheben; wo also nur eine sittliche Nothwendigkeit den Kampf gebietet, und freie Opfer heischt; wo dem, dem es auf nichts anderes ankommt, als für seine Person nicht weiter beiästigt zu sein, nichts willkommner ist, als nur so recht von ganzer Seele an dem Werth jener Sache verzweifeln zu können, um sich je eher, je lieber von ihr loszusagen — in einer solchen Sache wäre jene Befangenheit kindisch und jenes Vorurtheil sinnlos. Der Verfasser glaubt nicht, daß seine besondere Stellung, die die Folge seiner Ansichten ist, auf diese irgend eingewirkt; sollte er sich zu seinem Leidwesen hierin täuschen, sollte es scheinen, als hätte das Bewußtsein, daß der Inhalt aller seiner Hoffnungen auf dem Spiele stehe, ihn hie und da etwas wärmer gemacht, so hofft er, daß billige Richter ihm dieses Vergehen nicht allzuhoch anrechnen werden.

Wenige Worte sind noch erforderlich, um einem Mißverständniß vorzubeugen, das der Verfasser ungern veranlassen mögte. Es lag keinesweges in seiner Absicht — auch besitzt er weder die Fähigkeiten, noch die Kenntnisse dazu — die Grundzüge eines dem Geist des Jahrhunderts anpassenden Systems mosaischer Theologie aufzustellen.

Dennoch sah er sich genöthigt, einer für die Sache seiner Glaubensbrüder höchst verderblichen Indifferenz gegenüber, die Gesinnung auszusprechen, die ihn und Viele, die mit ihm gleich denken, bestimmt, an der Lehre ihrer Väter festzuhalten, wenn sie gleich sehr vieles von den Formen derselben, was Anderen wesentlich erscheint, als der vorübergehenden Nothwendigkeit einer untergegangenen Zeit angehörend, von sich weisen. Der Verfasser hielt es für angemessen, diese Gesinnung als ein Phaenomen, wie es sich bei einem großen Theil der jüngeren Generation der Israeliten in Deutschland von selbst gestaltet hat, darzustellen, ohne sie theologisch rechtfertigen oder dafür Proselyten werben zu wollen. Er selbst hält dieselbe freilich für eine dem Geist der Lehre Mosis und der Propheten, — als einer Lehre der Hoffnung, der Zukunft, der Entwickelung, nicht des Glaubens, der Vergangenheit und des Stillstandes, angemessene, ja für eine auf einem bestimmten Punkt des Fortschrittes nothwendig aus dieser Lehre hervorgehende. Es ist ihm aber vollkommen gleichgültig, ob man etwa jene Gesinnung für eine außer aller positiven Religion stehende, für reinen klaren Deismus hält: denn er glaubt als Mensch und als Jude, keiner irdischen Macht Rechenschaft für seine religiösen Ansichten schuldig zu sein. Davon hält er sich überzeugt, daß man sie weder inhuman, noch matt und kraftlos finden wird, da sie sich mit jedem anderen Glauben auf's freundlichste verträgt, und da sie gerade den kräftigsten Theil seiner Glaubensbrüder zu schweren Opfern begeistert.

Aber weit, sehr weit ist der Verfasser davon entfernt — und davor möchte er sich gern auf's allerentschiedendste verwahren — auf eben diese besondere Gesinnung seine An-

sprüche auf bürgerliche Gleichstellung nur im mindesten gründen, eine Aristokratie der Aufklärung an die Stelle der Aristokratie des Glaubens setzen, und sich dadurch von einem großen Theil seiner Glaubensgenossen, die ihm nicht minder nahe stehen, als die, die seine Absicht theilen, isoliren zu wollen. Der Staat hat das unbestrittene Recht, die Erfüllung aller allgemeinen bürgerlichen Pflichten, das Tragen aller bürgerlichen Lasten als Bedingung an die Ertheilung bürgerlicher Rechte zu knüpfen; es giebt aber keinen Staat in Deutschland, in welchem die Juden nicht zur Uebernahme aller Pflichten und Lasten bereit wären: ja es giebt keinen, in welchem sie sie nicht bereits vor der Erlangung bürgerlicher Rechte ohne Einschränkung übernommen hätten. Jedes Einschreiten der Staatsgewalt in das Gewissen und in die religiöse Ueberzeugung ihrer Unterthanen aber über jenes Ziel hinaus ist eine Thorheit und eine Ungerechtigkeit. Der Staat hat so wenig das Recht, einen Glauben zu verbieten, als ihn zu erzwingen. Freiheit und Wahrheit verlangen, daß für geistige Aufklärung, so gut, wie für den Glauben, mit keinen anderen Waffen, als mit denen der Ueberzeugung gestritten werde. Es möchte wohl ein unausführbares Projekt sein, die Juden nach ihrer Aufklärung zu klassifiziren; gewiß aber ist es eine empörende Ungerechtigkeit, an die religiösen Meinungen einer unterdrückten Minderzahl von Staatswegen den Maaßstab einer Kritik legen zu wollen, den man an die Meinungen der Bekenner der Staats-Religion nicht legen will und kann, an die der Bekenner der rechtlich gleichgestellten Confessionen nicht legen darf. Es ließe sich über diesen Gegenstand sehr vieles sagen: es scheint aber unnöthig, weil die entgegenstehende

Ansicht, wenn sie gleich hie und da von einem oder dem anderen Gelehrten zu Tage gefördert wird, doch da, wo es der Anwendung gilt, selten einen Vertheidiger, dem es Ernst damit ist, findet, und ohnehin bei dem ersten Versuch der Ausführung ihre Nichtigkeit klar werden müßte. Sollte sich irgendwo eine gewichtige Stimme dafür erheben, so ist der Verfasser bereit, in gründliche Erörterungen darüber einzugehen.

Ueberhaupt wird er sich gern über Mißverständnisse, die manchmal durch den verschiedenen Gesichtspunkt, den Verfasser und Leser mitbringen, unvermeidlich werden, hie und da auch wohl durch den mangelhaften Ausdruck seiner ungeübten Feder veranlaßt worden sein möchten, erklären, und wird sich auch, wenn es nöthig werden sollte, bemühen, achtungswerthe Gegner nach Kräften zu widerlegen.

Hamburg, im December 1830.

Vorrede
zur zweiten Auflage.

Eine größere Theilnahme, als ich bei der Anordnung der ersten Ausgabe dieser Schrift erwarten zu dürfen glaubte, veranlaßt mich, einen neuen Abdruck zu veranstalten. Jene Theilnahme hat mich in der Ueberzeugung befestigt, daß es nicht an Empfänglichkeit für den zur Sprache gebrachten Gegenstand fehlt, und noch manches Andere hat seitdem die Hoffnung in mir erhöht, daß in manchen Deutschen Staaten gerade jetzt eine erfreuliche Lösung herbeigeführt werden wird. Das Beispiel Kurhessens hat gezeigt, daß da, wo nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit durchgreifende Veränderungen in der Verfassung vorgenommen werden, das bürgerliche Verhältniß der Juden nicht unberührt bleiben kann. Nur an einer Mehrheit von sehr wenigen Stimmen hat es dort gelegen, daß nicht die volle Gleichstellung, für die sich der berichtende Ausschuß erklärt hatte, sofort in die Verfassung aufgenommen worden. Es soll demnach ein neues Gesetz abgefaßt werden, und, da die Verfassung kein Hinderniß in den Weg liegt, so ist zu hoffen, daß dieses Gesetz den Stempel der Weisheit und Gerechtigkeit tragen wird, der die von den Kurhessischen Ständen ausgegangene Verfassung in hohem Grade bezeichnet. Auch in Sachsen und in Hannover wird dieser

Gegenstand hoffentlich bei den bevorstehenden Veränderungen berücksichtigt werden.

Das interessanteste, was in dieser Beziehung außerhalb Deutschland in der letzten Zeit vorgekommen, ist die Verhandlung der beiden Französischen Kammern über den Gesetz-Entwurf, die Besoldung der Jüdischen Geistlichen aus der Staatskasse betreffend. Sie liefert die erfreulichsten Resultate über die wohlthätigen Wirkungen der bürgerlichen Gleichheit. In der Rede, mit welcher der Minister Mérilhon den Entwurf in der Pairs-Kammer eingeleitet, heißt es unter anderem: „dans les fonctions publiques, ou ils ont été appelés, sous les drapeaux de nos phalanges immortelles, dans les lettres, les arts, les sciences, l'industrie ils ont en un quart de siècle donné parmi nous le plus noble démenti aux calomnies de leurs oppresseurs". Sie beweist auch, was noch wichtiger ist, wie selbst da, wo, wie in einigen östlichen Departements, manche innere und äußere Eigenthümlichkeit, auf die man in Deutschland oft so große Rücksicht nimmt, bei der Masse der Juden noch nicht erloschen, wo von der anderen Seite bei'm Volk noch nicht alles Vorurtheil unterdrückt ist, doch die durch Erfahrung bewährte bürgerliche Gleichheit die einstimmige öffentliche Meinung für sich hat.

Im Englischen Parlament hat Hr. Robert Grant seinen Antrag auf den 14ten April ausgesetzt: bei dem jetzigen Stande der Meinungen und der Zusammensetzung des Kabinets ist wohl mit ziemlicher Sicherheit auf einen günstigen Erfolg zu rechnen.

Hamburg, im Februar 1831.

Unter den einander bekämpfenden Bestrebungen der Menschen giebt es eine doppelte Art des Streites, den einen der Wahrheit mit dem Irrthum, der sich auch nach bester Ueberzeugung für Wahrheit hält; den anderen der kaum mehr bestrittenen Wahrheit mit dem Bestehenden, das, wenig bekümmert um seine Rechtfertigung, auf den langjährigen Besitz trotzt und ihn nicht lassen will. Zur Anregung wie zur Entscheidung des ersteren sind jene großen Geister erforderlich, mit denen die Jahrhunderte zu geitzen scheinen, weil sie in dem Erscheinen derselben den drohenden Untergang ihrer Formen und Einrichtungen sehen; um in dem zweiten zu siegen, ist der gute Wille und die kräftige Ausdauer Tausender vonnöthen, denen die Worte jener Genien zu Losungsworten werden in Kampf und Tod. Im Streit der ersteren Art ist der Sieg ungewiß, weil es die Wahrheit noch ist; im Anderen ist für Jeden, der an die Menschheit, an die Wahrheit, an Gott glaubt, der Sieg unbezweifelt: nur die Dauer des Kampfes kann ungewiß sein. Da, wo jede Seite mit dem Glauben an die Güte ihrer Sache streitet, treten ernstere und würdigere Erscheinungen hervor: denn da, wo die eine Parthei, ohne Glaube und ohne Ueberzeugung, durch nichts höheres beseelt, das Gemeine mit den Waffen der Gemeinheit verficht, ist der Kampf äußerlich immer ein ungleicher: da jene Parthei nur im Bewußtsein der entschiedensten Uebermacht kämpft,

und, feig' im Siege selbst, für immer die Waffen streckt, wenn sie einen Augenblick unterliegt.

Wenn je ein Kampf diesen Gegensatz der offenkundigen Lüge und der beinahe selbstbewußten Gemeinheit auf der einen und der einfachsten anerkanntesten Grundsätze des Rechts und der Ehre auf der andern darbot, so ist es der, den wir in unseren aufgeklärten Tagen zwischen der herrschenden Religion und den Bekennern eines unterdrückten Glaubens — wie es in den Deutschen Ländern seit dem 16ten Artikel der Bundesakte nur noch der mosaische ist — führen sehen. Um sich davon zu überzeugen, ist es nur nöthig, den Stand der Dinge fest in's Auge zu fassen, wie ihn die Meisten sehen, wie sich aber aus einer gewissen Scheu, die vielleicht zu entschuldigen wäre, wenn sie nicht der Abhülfe im Wege stände, in Deutschland *) selten Jemand ernsthaft genug darüber ausspricht.

Es giebt eine schöne, aber einseitige Ansicht von der Geschichte der Entwickelung der Menschheit, die das Princip des Guten unbedingt im Fortschreiten, das des Schlechten im Zurückbleiben sieht, die daher alles Schlechte, was sie wahrnimmt, und wie sie es wahrnimmt, ohne weitere Prüfung der Vergangenheit aufbürdet. In diesem Sinne wird denn auch oft gesagt, daß die Gesetze religiöser Ausschließung, die noch in dem größten Theile Deutschlands gelten, nicht zu dem fortgeschrittenen Geist unseres Jahrhunderts passen, son-

*) Anders in anderen Ländern, wo man überhaupt mehr daran gewöhnt ist, öffentliche Dinge ernstlich und ohne Rückhalt zu besprechen. Man vergleiche z. B. in den bekannten Verhandlungen des Englischen Unterhauses im Junius dieses Jahres die Reden von Brougham und O'Connel; ferner einen am Tage nach dem Schluß der Diskussion in der *Morning Chronicle* erschienenen Aufsatz, worin sich unter anderen die Aeußerung findet, daß, so lange es eine herrschende Religion gebe, alle Schelme (*knaves*) im Lande sich zu dieser bekennen würden. Eine erfreuliche Ausnahme macht auch für Deutschland manches in den Verhandlungen der Würtembergischen Ständeversammlung im Sommer 1828 gesprochene Wort, insbesondere eine kurze gehaltvolle Rede des Freiherrn von Cotta.

dern dem Aberglauben früherer Jahrhunderte angehören. Diese Ansicht, die denn wohl auch von den Anhängern des Bestehenden benützt wird, um diesem die Ehrwürdigkeit des Alters zu verleihen, ist aber ohne die nöthige Einschränkung so oberflächlich, als sie schädlich ist. Die Intoleranz unserer Zeit verhält sich zum Religions-Eifer des Mittelalters, wie sich die Lüge zum Glauben, wie sich eiskalter Hohn zur warmen Verehrung verhält. Es gab Jahrhunderte, wo die Menschen in den Glauben an die allein selig machende Kraft der Religion, in der sie geboren, so durchaus versunken waren, daß sie ohne eine totale Vernichtung ihres moralischen Seins nicht aus dieser Sphäre heraustreten, und den fremden Glauben nicht begreifen, viel weniger anerkennen konnten. Damals aber war neben dem glühenden Haß eine glühende Liebe und ein unüberwindlicher Muth. Ketzer und Juden wurden verbrannt; aber Millionen wagten Gut und Blut, um das Grab des Heilands aus den entweihenden Händen der Ungläubigen zu befreien. Man unterdrückte die anders glaubende Minderzahl mit unerhörter Grausamkeit; aber man war auch bereit, den eignen Glauben gegen die gewaltigste Uebermacht mit Heldenkühnheit zu behaupten. Aus dem Henker konnte ein Märtyrer, aus dem Inquisitor ein Heiliger werden. Man muß die Menschheit auf diesem Standpunkt innig bedauern von der intellektuellen, aber man kann sie nicht verachten von der moralischen Seite. *) Auch hatte die gütige Na-

*) Leider hat auch dieses trübe Bild noch seine tieferen Schatten. Es ist nicht zu läugnen, daß auch im Mittelalter der Glaube hie und da offenbar nur zum Vorwande gebraucht wurde, um die Juden insbesondere zu plündern: es kommen selbst Beispiele vor, daß man sie am Uebertritt verhinderte, damit sie der Brandschatzung nicht entgehen könnten. Doch das sind Ausnahmen, und auch in jenen Fällen war es doch immer der Glaube, der in den Augen des Volks jene Schandthaten rechtfertigen mußte. Eben so ist das Gesagte nicht auf offenbar gewaltsame Bekehrungen und auf manche andere Akte einer sinnlosen Barbarei anzuwenden, die doch heut zu Tage nicht mehr leicht Jemand für den einzigen Cha-

tur dem Uebel damals seine Linderung beigesellt. Die ersten Christen, die von den Heiden, die Anhänger jener schwärmerischen Sekten, die von der herrschenden Kirche verfolgt wurden, lebten und starben selig in der Ueberzeugung der errungenen ewigen Seligkeit und der ewigen Verdammniß ihrer Verfolger; den mißhandelten Juden hielt in Schmerz und Tod der Gedanke aufrecht, daß sein Gott dem Volke seiner Wahl eine selige Zukunft jenseits des Grabes verleihen, so wie der stolze Wahn der Weltherrschaft, die einst seinen fernen Nachkommen zu Theil werden würde. Wenn man damals an dem Bekenner des verfolgten Glaubens die Gerichte Gottes zu vollstrecken wähnte, so hieß man in dem Uebergetretenen die gerettete Seele willkommen, und hatte die Ueberzeugung, und konnte sie haben, daß Jener den neuen Glauben im Geist und in der Wahrheit angenommen habe, und nicht in dem Uebertritt das Mittel zur Erreichung eigennütziger Zwecke sehe; denn in Zeiten, wo der Glaube die Seelen der Menschen in eisernen Banden gefangen hielt, ist die zu einem solchen Uebertritt nöthige Indifferenz höchstens nur bei wenigen sehr ausgezeichneten über ihre Zeit erhabenen Menschen möglich.

Werfen wir nun unseren Blick auf den heutigen Zustand der Dinge, wie ihn der gegenwärtige Stand der Civilisation, insbesondre in Deutschland, erzeugt. An die Stelle der unveränderlichen Einheit des Glaubens ist eine solche Mannichfaltigkeit individueller Ueberzeugungen getreten, daß es eine Thorheit wäre, die sich auch in der That Niemand mehr zu Schulden kommen läßt, aus dem Glauben, in dem der Einzelne geboren ist, und zu dem er sich, so weit es der Staat verlangt, bekennt, einen Schluß auf seine innere religiöse Gesinnung ziehen zu wollen. Die zu einer Religions-Veränderung

rakterzug des Mittelalters hält. Auch beschränkt sich diese Skizze nicht gerade auf das Mittelalter: sie begreift in manchen Stücken auch die folgenden Jahrhunderte bis über die Mitte des vorigen hinaus, bis zum Anfangspunkt der s. g. Aufklärungs-Periode.

nöthige s. g. Aufklärung (d. h. die Ueberzeugung, dadurch keiner bevorzugten Seligkeit verlustig zu werden, und den Zorn Gottes dadurch nicht mehr, als durch eine andere Unredlichkeit auf sich zu laden) hat heut zu Tage in Deutschland eine große täglich zunehmende Anzahl von Individuen aller Confessionen. Etwas anderes, als eine Handlung des Eigennutzes und der Bequemlichkeit, sieht von der anderen Seite in einer Glaubens-Aenderung ohne die bestimmtesten Beweise unter Hunderten kaum Einer. Was sich dem lukrativen Uebertritt zum herrschenden Glauben in unseren Zeiten entgegenstellt, was seine Verwerfung durch die Redlichsten unter den Bekennern der herrschenden wie der unterdrückten Religion auf gleiche Weise bewirkt, was eine entschiedene unverkennbare öffentliche Meinung gegen derselben erzeugt, ist nicht ein Princip des Fanatismus, sondern es ist der einfache ewig unveränderliche Grundsatz der Wahrheitsliebe und der Rechtlichkeit, daß die Lippen nicht bekennen sollen, was dem Herzen fremd ist — wozu sich heilige Pflichten der Treue und der Pietät gesellen, auf deren Betrachtung ich später zurückkommen werde. Es ist demnach nicht mehr ein Kampf zwischen Glauben und Glauben, sondern zwischen Wahrheit und Trug, zwischen Redlichkeit und Falschheit, um den es sich handelt; es ist die Frage, ob der Staat länger auf die Lüge, die entweder mit der Maske der Heuchelei erscheinen, oder sich nicht die Mühe des Heuchelns geben, und ihre Häßlichkeit offen zur Schau tragen könnte, einen Preis setzen, ob er einen Zustand der Dinge soll währen lassen, der der öffentlichen Moral Hohn spricht, der die entschiedene Tendenz hat, Rechtlichkeit und Wahrheit nicht minder, als Glaube und Gottesfurcht zum hohlen Wort zu machen. Wenn der Teufel ein System der Gesetzgebung zu erfinden gehabt hätte, darauf berechnet, die Menschen zu demoralisiren, und eine freche Frivolität, die Gott wie die Wahrheit, den Glauben, wie das Recht, höhnt, und das Heiligste mit Füßen tritt, zum herrschenden Geist zu machen — er hätte fürwahr

für unsere Tage kein passenderes erfinden können, als das der bürgerlichen Unfähigkeit des Glaubens wegen.

Fragen wir erstaunt, wie es denn zu erklären, daß eine Nation, die das Lob der Rechtlichkeit und Biederkeit immer vor anderen in Anspruch genommen, länger, als irgend eine andere mit ihr auf gleicher Stufe der Civilisation stehende auf jenem System der Lüge beharre, so scheint mir der wenig beachtete Verlauf der Sache etwa folgender zu sein. Nachdem der feste Glaube an die Lehren der positiven Religion gebrochen war, verbreitete sich von der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts an durch eine natürliche Reaktion der Geist einer zur Verachtung hinneigenden Indifferenz und einer an Feindschaft gränzenden Verstimmung gegen alles Religiöse, die eine Zeit lang herrschender Ton wurden, und die von manchen Seiten noch nachklingen. In dem äußersten Extrem dieses Geistes lag es denn auch wohl, die Lüge selbst für unschuldig zu halten, wenn sie eben nur Gott und den Glauben beträfe. Von den beiden Ländern, Frankreich und Deutschland, in welchen dieser Geist am meisten Wurzel faßte, war glücklicher Weise in dem ersten die Zeit der religiösen Gleichgültigkeit zugleich die einer hohen politischen Bewegung. Die dem Himmel abgewandten Bestrebungen waren mit jugendlichem Eifer dem Edelsten auf der Erde, der Förderung des allgemeinen Menschenwohls, der zu verbreitenden Anerkennung der Menschenwürde und des Menschenrechts zugewandt. So gelangte man zu dem einfachen inhaltreichen Resultat, das die Freistaaten der neuen Welt schon in ihrem Entstehen für alle Ewigkeit festgestellt hatten, den Glauben, als die Angelegenheit des inneren Menschen, als das Verhältniß zwischen Mensch und Gott, außer aller Berührung mit den äußeren bürgerlichen Rechts-Verhältnissen zu setzen. Dieser Grundsatz ist unter den mannichfachen Stürmen, die den aufkeimenden Baum der Freiheit lange erschütterten, und den Genuß seiner Früchte vielfach hinausschoben, nie angefochten worden, und ihm zu-

folge sind von 1789 an in dem katholischen Frankreich Juden wie Protestanten im unbeschränkten Genuß aller bürgerlichen und politischen Rechte gewesen. *) In Deutschland hingegen war die Zeit der religiösen auch die der politischen Schlaffheit; und so kam es denn, daß Staatsmänner, von Fanatismus so frei, wie von Glauben, dennoch die Verhältnisse einer Religions-Parthei, die bei ihrer geringen Zahl keine drohende Stellung annehmen konnte, in dem alten Zustande ließen, oder nur halbe Schritte zur Verbesserung thaten, in der Meinung, daß die Gebildeteren aus derselben, die sich am meisten durch jenen Zustand beengt fühlten, leicht den bequemsten, wenn auch nicht den würdigsten Weg einschlagen, und daß die Sache so nicht durch die Macht des Glaubens und der Liebe, wohl aber des Unglaubens und des Egoismus sich schon machen werde. Unsere Zeit nun leidet an der doppelten kläglichen Erbschaft des Fanatismus und der Religions-Verachtung, obgleich sie selbst von beiden frei ist, und so treten denn Widersprüche hervor, die man belachen müßte, wenn sie nicht zu beklagen wären. Während von der einen Seite das Bekenntniß einer geoffenbarten Religion als die innere Bürgschaft dargestellt wird, die dem Staatsleben seine wahre Bedeutung giebt, die das Verhältniß des Bürgers zum Staate begründet, wird von der anderen der Uebertritt zur herrschenden Religion dringend anempfohlen, als eine bequeme Form, bei der man weder einen Glauben ablegt, noch einen annimmt, bei der man nichts verehrt, als die Vortheile, die der neue Glaube gewährt, nichts bekennt, als den aufrichtigen Wunsch, dieser Vortheile theilhaft zu werden, nichts anbetet, als den Götzen

*) Die Verfügungen Napoleon's gegen die Juden im Elsaß und Lothringen machen hievon keine Ausnahme: sie waren nur darauf berechnet, Jene durch vorübergehende gewaltsame Maaßregeln zur Erfüllung einzelner bürgerlicher Pflichten, von denen sie durch die Isolirung von Jahrhunderten entwöhnt waren, insbesondre zu Kriegsdiensten zu zwingen, ohne ihnen das mindeste bürgerliche Recht zu entziehen.

der Selbstsucht. Während die Heiligkeit des auf den Glauben an eine geoffenbarte Religion gegründeten Eides noch als die unentbehrliche Bürgschaft für Treue und Glauben, als das letzte ernsteste Mittel gilt, das dem Gesetz zur Erforschung der Wahrheit zu Gebote steht, so bürgt nichts dafür, daß nicht jener Eid der Eide, daß nicht das Bekenntniß Dessen, bei dem alle Eide geschworen werden, als ein offenkundiger Meineid vor den Augen und nach der moralischen Ueberzeugung aller Welt des Vortheils wegen abgelegt, und dieser Meineid vom Staat mit Rechten und mit Würden belohnt werde. *)

Fragen wir nun nach der Stellung, die die Bekenner des mosaischen Glaubens in Deutschland solchen demoralisirenden Grundsätzen gegenüber nahmen und noch einnehmen, so führt das zu einer Uebersicht der Motive, die eine verhältnißmäßig nicht bedeutende Anzahl derselben in den letzten Decennien bewogen haben, durch den Uebertritt zur herrschenden Religion sich von den Nachtheilen ihrer Geburt zu befreien. Es soll und kann hier zuvörderst keineswegs in Abrede gestellt werden, daß Einzelne den Glauben, zu dem sie sich äußerlich bekannten, auch wahrhaft im Geist und in der Wahrheit angenommen haben. Das glänzende Beispiel eines allgemein verehrten und ehrwürdigen Mannes steht vor den Augen Deutschlands; mehrere Andere sind dem Verfasser und Anderen bekannt. Wie groß im Verhältniß ihre Anzahl ist, mag der moralischen Ueberzeugung jedes Lesers überlassen

*) Die Ansicht vollends, die den Uebertritt verachtet und offen verdammt, und dennoch den Privilegien der Religion das Wort redet, die sich also deutlich bewußt ist, daß sie die Sache der Lüge und der Schande gegen Wahrheit und Ehre führt, ist der Ausdruck einer so kläglichen Verworrenheit in den Begriffen von Recht und Sittlichkeit — zu einem gewissen moralischen und religiösen Instinkt gesellt, der das Schlechte ahnen läßt — daß ich nicht an die Möglichkeit einer solchen Ansicht glauben würde, wenn ich sie nicht hie und da, und selbst bei einigen Männern von Geist, die auch auf Herz und Ehre wenigstens Anspruch machen, wirklich gefunden hätte.

bleiben. *) Nur die Bemerkung sei mir erlaubt, daß diese Anzahl aus leicht begreiflichen Gründen, auf die ich zurückkommen werde, immer um so geringer sein muß, je mehr Vortheile mit der herrschenden Religion verknüpft sind. Das aber ist gewiß, daß manche Gründe eine Zeit lang zusammenwirkten, um eine schlaffe leichtsinnige Meinung über Glaubens-Veränderungen zu verbreiten, die manche sonst redliche und achtungswerthe Männer verleiten konnte, sich derselben ohne Scheu und Hehl als eines Mittels zur Erwerbung bürgerlicher Rechte zu bedienen. Hieher gehört vor allem jener Geist der Religions-Verachtung, wohl zu entschuldigen bei Denen, die mit Mühe die Bande eines drückenden Aberglaubens gebrochen, und die, nachdem sie auf den Kampf mit dem angeerbten Wahn einen großen Theil ihrer Kraft verwandt hatten, sich nicht verbunden glaubten, einen zweiten schwereren Kampf für das Recht des unterdrückten angeerbten Glaubens gegen die rohe Uebermacht des herrschenden zu bestehen. Mancher mag sich auch wohl das unwürdige jener Handlung eben damit

*) Es ist hier, so wie in allem vorhergehenden und nachfolgenden gewiß nicht meine Absicht, zu richten oder zu verletzen; aber eine Sache, die das Wohl und Wehe von Hunderttausenden betrifft, ist zu ernsthaft, als daß irgend eine Rücksicht abhalten dürfte, das, was die Meisten denken, offen auszusprechen, wenn es nöthig ist, um jene Sache in das rechte Licht zu setzen. Die Prüfung der Wahrheit jeder meiner Behauptungen stelle ich mit dem größten Vertrauen der öffentlichen Meinung, so wie der moralischen Ueberzeugung jedes Lesers anheim: eine andere ist hier weder möglich noch nöthig, da es sich nicht um Verurtheilung des Geschehenen, sondern um eine bessere sittliche Begründung der Zukunft handelt. Ich wünsche, daß es keinen Augenblick übersehen werde, daß es sich bei allem Gesagten nicht im Mindesten um den Standpunkt der wirklich Uebergetretenen handelt — wenn auch eine Erwähnung der allgemeinen Motive des Uebertritts im Zusammenhang unvermeidlich war — sondern um den Standpunkt Derer, die vom Uebertritt lediglich durch ihre moralischen Grundsätze abgehalten werden, und sich in die verderbliche Alternative versetzt sehen, ihr Gewissen oder ihre bürgerliche Existenz zum Opfer zu bringen.

beschönigt haben, daß ja das Gesetz diese Unwürdigkeit belohne; daß man den Menschen und dem Staate die Wahrheit nicht schuldig sei, die sie verschmähen und bestrafen; mancher redliche Mann mag nach einem mühseligen Kampf mit dem herrschenden Trug am Ende an der Macht der Wahrheit verzweifelt sein, und sich dem alten mundus vult decipi, ergo decipiatur in die Arme geworfen haben. Ein anderer vorübergehender Grund jener leichtfertigen Ansicht lag wohl in einer Richtung, die eine Zeit lang eine große Anzahl von Religions-Lehrern genommen hatte, und die darauf hinausging, den Charakter einer bestimmten positiven Religion nicht in ihrem positiven historischen Inhalt, nicht in ihren besonderen Lehren, sondern in gewissen Moral-Sentenzen zu suchen, die in etwas modificirten Formen in allen Religionen und bei allen Weisen aller Völker zu finden sind; das Wesen des Christenthums z. B. nicht in der Menschwerdung Gottes in der Person des Sohnes, nicht in der durch die Leiden und den Tod des Sohnes offenbarten Liebe Gottes, nicht in der Vergebung der Sünden der Menschen durch den Tod des Heilands, nicht in der durch den Glauben an ihn zu erringenden ewigen Seligkeit oder in irgend einer anderen bestimmten Lehre oder bestimmtem Ereigniß zu suchen, sondern etwa im Gebot der Nächstenliebe, worin man mit gleichem Rechte das Wesen des Mosaismus und des Islam, der Lehren des Confucius, des Zoroaster und des Socrates suchen könnte. Diese vermittelnde Richtung, die wohl mehr zur Verflachung als zur Humanität zu führen im Stande war, indem sie einerseits die Religionen aushöhlt, andererseits aber die verwerflichste aller Arten von Intoleranz erzeugt, da sie die Sittlichkeit selbst, also das innerste Wesen der Menschheit, als das Eigenthum eines bestimmten Glaubens in Anspruch nimmt — eine Richtung, die auch ihrer Natur nach wohl nur einen Uebergangspunkt bilden konnte — ist wieder sehr in Abnahme gekommen, und ein Jude wird wohl heut zu Tage nicht leicht einen Lehrer

des Christenthums finden, der so gefällig ist, ihn zu versichern, er sei ein vortrefflicher Christ, wenn er den guten Willen habe, seinen Nächsten zu lieben.

Allen jenen vorübergehenden Motiven aber stehen die unvergänglichen Grundsätze der Ehre und der Wahrheit gegenüber, die immer mehr und mehr mit Bestimmtheit hervortreten. Wir — ich rede hier in der Ueberzeugung, daß ich die Gesinnungen einer großen Anzahl der achtungswerthesten und der geachtetsten unter meinen Glaubensgenossen, insbesondere Derer ausspreche, welche mit mir der jüngsten in den letzten Decennien herangewachsenen Generation angehören — wir haben nichts an der Religion unserer Väter zu rächen; wir haben nur Ursache, sie zu lieben; denn wir sind ohne Vorurtheile und ohne einen drückenden Ceremonien-Dienst in einem reinen Gottes-Glauben, in dem unbesiegbaren Vertrauen auf eine göttliche Führung und auf den endlichen Sieg des Guten und des Rechten erzogen, die Kraft ist uns frisch erhalten worden, um sie gegen die Despotie des herrschenden Glaubens zu wenden; denn diese allein trägt die Schuld von allem, was uns hindert und einengt. Wir glauben die mittelalterlichen Formen des Judenthums in unwiederbringlichem Untergang begriffen; aber wir sehen nichts, als die freieste Entwickelung der innersten Lebenskeime des Mosaismus, gereiht an das Höchste, was die Menschheit unserer Tage zu fassen vermag, was für uns an ihre Stelle treten könnte. Wir glauben nicht, daß eine der bestehenden öffentlichen Religionen den wahrhaften naturgemäßen Ausgangspunkt dieser Entwickelung darbietet: wir können hierin irren, aber darin gewiß nicht, daß nur Glaube und Ueberzeugung, nicht schnöde Rücksicht auf äußeren Vortheil, nicht ein feiges Weichen vor sinnloser Gewalt diese Frage entscheiden müssen. Wir verehren mit tiefgefühlter Begeisterung die Grundsätze der Vernunft und der Freiheit, denen alle edlen Bestrebungen unseres Jahrhunderts zugewandt sind, und denen wir mehr als irgend Jemand, alles verdanken, was dem Leben

Werth giebt; wir verachten aber jenen Jesuitismus der Aufklärung, der den Glauben, wie das Gewand wechselt, der den Lama oder Fetisch, wie Mahomet oder Christus, der diesen nach den Lehren der katholischen Kirche, Luther's oder Calvin's u. s. w. anzubeten bereit ist, je nachdem es die Umstände mit sich bringen. Wir glauben, daß das Gebot des Sabbath, wie die mosaischen Speisegesetze und ähnliche an äußere vergängliche Verhältnisse geknüpft sind; aber das inhaltschwere Wort der ewigen Wahrheit „du sollst den Namen deines Gottes nicht umsonst anrufen" hallt ewig in den Tiefen unseres Herzens wieder, und flößt uns ein Grauen ein vor einem Gottes-Bekenntniß, an dem das Herz keinen Theil hat, und Abscheu gegen eine verworfene Gesetzgebung, die zu solchen Bekenntnissen lockt. Wahrheit — so denken wir — nicht Heuchelei und Lüge sollen an die Stelle des untergehenden Wahnes treten; die Opfer, die der Aberglaube nicht mehr heischt, sollen dem Gott der Wahrheit und der Liebe, nicht den Götzen der Falschheit und der Selbstsucht; sie sollen dem Wohl der Leidenden, dem Recht der Unterdrückten, nicht der übermüthigen Willkür eines andern Aberglaubens dargebracht werden. Der Narrheit und dem Fanatismus haben unzählige Märtyrer geblutet; Recht und Wahrheit bedürfen selten des Märtyrthums: sie zeugen für sich selbst, und der Boden, auf dem sie gedeihen sollen, braucht nur mit Schweiß, nicht mit Blut gedüngt zu sein. Aber Schande der Menschheit, wenn sie der geringen Opfer, die sie fordern, entbehren müßten! In unserer Sache sollen sie es nicht — dafür verbürgen wir uns. All unser Wille, alle unsere Kräfte sollen auf das eine Ziel, die Erringung der uns schmählich vorenthaltenen Menschen- und Bürgerrechte gerichtet sein, ohne sie durch eine Lüge zu erkaufen. War je eine Sache rein und gut, der Opfer werth und eines endlichen Sieges gewiß, so ist es diese: denn, wenn sonst der Kampf um das Recht fast immer zugleich ein Kampf um Interessen ist, so gilt es hier ja nur das

reine gute Recht: die Interessen könnten wir leicht wohlfeiler erkaufen. Darum laßt uns, siegend oder für den Augenblick unterliegend, stolz sein auf die Sache, für die wir streiten! Laßt uns denen, die sich erfrechen, eine Ausschließung, die uns Treue und Gewissenhaftigkeit zuziehen, mit moralischen Gründen beschönigen zu wollen, die wohlverdienteste Verachtung entgegensetzen! *)

Es ist eine unerfreuliche Erscheinung, daß, während seit funfzehn Jahren ungefähr ein Dutzend Narren abentheuerliche Albernheiten über Juden und Judenthum zu Markte gebracht haben, während die Waffen der Gegner aus der Rüstkammer des unter uns beinahe verschollenen Talmuds, oder vielmehr des einfältigen Eisenmenger hervorgewühlt wurden, während selbst die wohlmeinenden Vertheidiger des Rechts bei weitem dem größten Theile nach, wohl aus beschränkter Kenntniß, in der Auffassung der faktischen Lage der Dinge ihren Standpunkt um einige Decennien, was hier so viel ist, als

---

*) Ein großer Jurist hat einmal beiläufig die von einem anderen höchst achtungswerthen Rechtsgelehrten entschieden ausgesprochene Forderung der bürgerlichen Gleichstellung der Juden mit den wenigen Worten beseitigt: „die Juden vollends sind uns ihrem innersten Wesen nach fremd." Handelte es sich hier um einen rein nationalen Gegensatz, der nicht abzustreifen, etwa um einen Unterschied der Hautfarbe, die nicht abzuwaschen ist, so wäre gegen die Konsequenz dieser Ansicht nichts einzuwenden. Es bliebe nur noch die Frage zu entscheiden übrig, welchem Standpunkt der Civilisation sie angemessen sei: denn es giebt freilich in dem organischen Gange der geschichtlichen Fortbildung des Rechts mancherlei Uebergangs-Punkte von dem Standpunkt der Wilden, die die Fremden aufessen, bis zu dem der vereinigen Staaten, die sie mit gastlicher Bereitwilligkeit in den Schooß des Staats-Verbands aufnehmen. Da es sich aber hier um eine Religion handelt, die mit dem nöthigen moralischen Leichtsinn so leicht anzunehmen ist, so möchte ich die Ansicht des höchst verehrungswürdigen Schreibers jener Worte darüber wissen, ob ein gegebener Grad von Gewissenlosigkeit dazu geeignet ist, jene Fremdheit aufzuheben, und ob die Brüderschaft der Lüge ein besseres Band für die Glieder eines Staates ist, als die auf der Menschennatur begründete?

um einige Jahrhunderte rückwärts genommen haben; *) — daß bei dem allem der lebendigste Standpunkt der Gegenwart wenig hervorgehoben, daß die entscheidendsten Argumente wenig und meist mit einer ungebührlichen Aengstlichkeit, selbst von den Schriftstellern mosaischer Religion gebraucht worden sind, daß das eigentliche Wort des Räthsels kaum ausgesprochen, daß das, was fast alle redlichen Leute, denen Bedürfniß und Eigennutz noch einen Gedanken für Recht und Gemeinwohl übrig lassen, denken, kaum mit Nachdruck gesagt worden ist. Wenn man den Charakter der Deutschen politischen Literatur des letzten Decenniums überhaupt betrachtet, so ist diese Erscheinung wohl zu erklären: aber unberechenbar sind ihre schädlichen Folgen. Die verderblichste ist die, daß dadurch, so wie durch einige beklagenswerthe Beispiele, gar manche wohlmeinende rechtliche Staatsmänner und Regierungen zu der irrigen Vorstellung verleitet sind, daß unter den sogenannten aufgeklärten Juden die Tendenz zur Religions-Veränderung, gleichviel aus welchen Gründen, einmal verbreitet sei, während ein Theil der dem alten Ceremonien-Dienst zugethanen sich in manchen Bezie-

*) Von diesem einen Mangel abgesehen, enthalten die Schriften von Lips und Anderen über die Verhältnisse der Juden sehr viel Treffliches; die Ausführung vieler Punkte ist bei ihnen so vollendet, daß es für Die, denen es um Ueberzeugung zu thun ist, nicht mehr nöthig ist, darauf zurückzukommen. Ja, schon die bekannte Schrift des ehrwürdigen Dohm, über die bürgerliche Verbesserung der Juden, die für ihre Zeit — sie ist von 1781 — ihren Gegenstand vollständig erschöpft, enthält die genügendsten Widerlegungen aller auch in der neuesten Zeit hie und da wieder zu Tage geförderten Einwendungen. Gegen einen durch die Rücksicht auf bürgerlichen Vortheil motivirten Uebertritt äußert sich der höchst aufgeklärte Dohm S. 94 um sehr vieles heftiger, als es irgendwo in dieser Schrift geschehen: doch betrachtet er den Fall nur als einen hypothetischen, und mit Recht: denn vor funfzig Jahren war die Zahl Derer, die die nöthige Aufklärung hatten, bei denen die Frage also bloß Gewissensfrage war, wenn es deren überhaupt gab, jedenfalls sehr gering: jetzt aber ist sie sehr groß; diese Seite der Sache hat daher für unsere Zeit ein reelles sehr bedeutendes Gewicht.

hungen weniger durch die ausschließenden Gesetze gedrückt fühle; daß also durchgreifende Gesetzes-Verbesserungen so nöthig nicht seien, da sie ja gar nicht so sehnlich herbeigewünscht würden. Und unterdessen wird das Lebensglück Tausender geopfert, die mit Neigungen und Anlagen für einen anderen Stand begabt, an den Handel, der sie anekelt, durch den gesetzlichen Zustand der Dinge gekettet sind, weil sie ein besseres Loos nicht auf Kosten ihres Gewissens erkaufen wollen; während Andere, die, der Umstände nicht achtend, ihrer Neigung und ihrem inneren Beruf — wie es jedes Mannes Pflicht ist — bei der Wahl ihres Standes folgten, außer Stande sind, eine Stellung im bürgerlichen Leben zu finden, in der sie auf irgend eine Weise thätig und nützlich sein könnten, und so geradezu aus der bürgerlichen Gesellschaft verbannt sind, weil sie sich weigern, den geforderten Eingangzoll der Lüge zu entrichten.

Die Stimme des Einzelnen ist ohnmächtig gegen einen verbreiteten Irrthum; man hält ihn für eine Ausnahme, für eine isolirte Erscheinung, wohl gar für einen Schwärmer, und bedauert, daß er seinen guten Willen an eine so schwierige Sache verschwende. Darum müssen alle Gutgesinnten ihre Stimmen vereinigen, und ihre gemeinsamen Gesinnungen, ihre gerechten Anforderungen laut werden lassen, so laut, daß sie nicht überhört werden können, daß sie Antwort haben müssen.

Diesen Ansichten gemäß ist es einer der Zwecke dieser Schrift, zur Bildung von Vereinen, zunächst aus Bekennern des mosaischen Glaubens, aufzufordern, deren Mitglieder ihren ernsten Willen aussprechen, alles zu thun, was nach ihrer besten Ueberzeugung der Erwerbung der bürgerlichen Gleichheit für ihre Glaubensgenossen förderlich sein kann, und, so lange der Verein besteht, d. h. so lange bis dieser Zweck vollkommen

erreicht ist, ihren Glauben nicht mit dem herrschenden vertauschen zu wollen.*)

Es kommt nun darauf an, zu zeigen, wie dieses Beginnen dem Geist und den Verhältnissen unserer Zeit ganz besonders angemessen ist, und worauf in Beziehung auf die letzteren die praktische Wirksamkeit der Vereine zunächst gerichtet sein muß. Vorher ist aber noch einiges über die moralische Bedeutung von Bestrebungen zu sagen, die ja, da sie keine äußere Gewalt irgend einer Art anzuwenden im Stande, auf ihre sittliche Macht allein hingewiesen sind.

Lassen wir einen Augenblick die Frage der Religion ganz bei Seite, die nun einmal heut zu Tage manchen in verschiedenen Confessionen Gebornen so durchaus gleichgültig ist, daß sie ihr nicht das kleinste Opfer, selbst, wo es eigentlich nur die Wahrheit gilt, schuldig zu sein glauben, und fragen wir die Grundsätze der Ehre und unser Gewissen, ob es uns erlaubt ist, die Sache einer unterdrückten schwachen Minderzahl, zu der uns die Natur gesellt hat, zu verlassen, besonders, wenn wir einige, wenn auch noch so geringe Kraft besitzen, womit wir dieser Sache nützen könnten? ob es uns vor allem in einer Zeit erlaubt ist, die berufen ist, sie zur Entscheidung zu bringen? Sind jene großen Glaubenslehren unseres Jahrhunderts, die Lehren von der Gleichheit der Menschen vor dem Gesetz, von dem angebornen Recht aller Menschen auf menschliche Behandlung und auf Freiheit, auf unbeschränkten Gebrauch und ungehemmte Entwickelung aller sittlichen und geistigen Kräfte, sind sie etwa erfunden, um uns der Pflichten gegen Die, die uns am nächsten stehen, zu entbinden, nicht damit wir sie, Jeder in seinem Kreise, geltend machen, für sie reden und handeln, und, wenn es sein muß,

*) Die Rechtfertigung dieser letzten Willenserklärung, deren Forderung vielleicht Manchen befremdet, enthält zum Theil erst das Folgende.

dulden? Ist, wenn jedes Zeitalter seinen Character hat und seinen Inhalt, der des unseren die Selbstsucht? Ist es diese und nichts als diese, die sich hinter den hochtönenden Namen von Aufklärung und Geistesfreiheit verbirgt? Das Gewissen vieler Edlen hat diese Fragen einstimmig beantwortet: ich bin daher mit Vielen der Meinung, daß es keine übertriebene Forderung an Männer von strenger Rechtlichkeit und wahrer warmer Theilnahme an dem Wohl ihrer Mitmenschen ist, daß sie, selbst wenn ihr Gemüth zu den Lehren der herrschenden Kirche sich hinneigte, die äußere Lossagung von ihrer Gemeinde bis zu dem Augenblick verschieben, wo das ersehnte Ziel erreicht, das Palladium der Freiheit erobert ist, wo ihre Glaubensbrüder des Tributs ihrer Anstrengungen nicht mehr bedürfen, wo auch keine unwürdige Deutung jenes Schrittes mehr möglich ist.

Es ist hier der Ort, beiläufig einer Begriffs-Verwechselung zu begegnen, die so leicht zu vermeiden ist, und doch nicht immer vermieden wird. Ich habe selbst manchmal den Vorwurf hören müssen, daß wir, die wir der Sache unserer Glaubensbrüder den größten Theil unserer Kräfte weihen, einen besonderen beschränkten Zweck, und nicht den des allgemeinen Menschenwohls verfolgen; und doch schäme ich mich fast, die schülerhafte Lösung dieses mehr als schülerhaften Irrthums auszusprechen: so einfach ist sie. Nein, es ist kein besonderer Zweck, den wir verfolgen; es ist dasselbe Ziel, auf das alle Fortschritte der Menschheit seit Jahrhunderten gerichtet sind, das wir auf der Bahn, die uns angewiesen ist, zu erreichen streben; es sind dieselben Grundsätze des Rechts, der Freiheit, der Menschlichkeit, von denen alle Völker der Erde ihr Heil zu erwarten haben, die wir in unserer Sphäre in Anspruch nehmen. Der Kampf ist aller Orten derselbe, wenn auch der Kampfplatz verschieden ist; die Wahrheit ist dieselbe, aber die zu besiegende Lüge ist mannichfach; der Sieg wird derselbe sein, aber die Opfer, die ihm fallen, sind ver-

schiedener Art. Und, in der That, wie soll das Gute siegen, wenn nicht Jeder, dem es am Herzen liegt, in seiner Sphäre dafür streitet? Wenn der sogenannte Kosmopolitismus etwas in Verruf gekommen, und beinahe lächerlich geworden ist, so trägt die Verkennung jenes Grundsatzes die Schuld davon, vermöge deren es bei allen großen Worten am Ende dahin kommen könnte, daß keine bestimmte gute Sache einen Vertheidiger fände.

Ich fahre in den vorigen Betrachtungen fort. Welcher fühlende Mensch, der im Schooß des mosaischen Glaubens geboren ist, kann sich ohne den tiefsten Schmerz den Zustand vergegenwärtigen, der die Folge davon sein würde, wenn — wohin die Tendenz einiger Indifferenten geht — die Gebildeteren, die Talentvolleren, die Einflußreicheren, die natürlich am empfindlichsten gegen den kläglichen Zustand der Dinge sind, zu dessen Verbesserung aber gerade ihre unermüdeten Anstrengungen thätig sein müssen, sich losrissen, und die armselige, gedrückte, hülflose Masse, sich selbst und dem Staate zur Last, zurückließen. Daß aber, wie sich einige Unkundige träumen lassen, die die heiligsten menschlichen Verhältnisse aus der beschränkten Perspektive ihres Eigennutzes betrachten, die Masse selbst allmählig, des Druckes müde, um es besser zu haben, sich dem herrschenden Glauben hingeben werde — das erscheint gottlob Jedem, der die gemüthliche Macht, die dem jüdischen religiösen Leben in allen seinen mehr oder minder aufgeklärten Formen eigen ist, einigermaßen beobachtet hat, als eine absolute Unmöglichkeit. Ich sage gottlob, und ich sage es nicht aus irgend einem Vorurtheil für meine Religion; sondern ich sage es, weil nach meiner festen innigsten Ueberzeugung ein solches allmähliges Hingeben in Masse — ehe der Zustand der rechtlichen und geselligen Gleichheit vollkommen erreicht, ehe die Menschheit überhaupt zu dem höheren Standpunkt, auf dem sich die Religionen vielleicht ausgleichen werden, gelangt ist — nur die Folge einer tiefen entsetzlichen

Demoralisation sein könnte, vor deren Bilde mir schaudert, eines Zustandes sittlicher Verderbtheit, die nicht nur Wahrheit und Glaube und Gottesfurcht, sondern auch in Tausenden von Fällen die heiligsten Gefühle der Pietät, der Dankbarkeit, der Kindesliebe mit Füßen treten, und die ganze Masse verödeter gottverlassener Herzen dem einen allverschlingenden Teufel des Eigennutzes als eine gewaltige Beute überlassen müßte; eines Zustandes, von dem wir gottlob weit, unendlich weit, entfernt sind. Und dieser Zustand brauchte nicht etwa nur ein vorübergehender, eine kurze entscheidende Krankheit zu sein; nein, es würden Jahrhunderte einer sittlichen Auszehrung dazu gehören, um nur die Masse merklich zu verkleinern. Leider ist es nicht zu läugnen, daß manche Regierungen auf diese sittliche Entartung sichtlich, wenn auch unbewußt, hinarbeiten; aber alles wahrhaft Geistige und Sittliche in der Menschennatur, wenn auch überschattet von Thorheiten und Vorurtheilen, ist so gewaltig und übermächtig, daß von dieser Seite wohl für Einzelne, aber durchaus nicht für die Menge zu fürchten ist.

Es scheint mir nothwendig, noch einen anderen verwandten Punkt bei dieser Gelegenheit zu berühren. Es haben in den letzten Decennien hie und da Eltern, die selbst nicht geneigt waren, den Glauben zu ändern, ihren Kindern dadurch auf eine unschuldige Weise die Vortheile der herrschenden Religion zu erwerben geglaubt, daß sie sie vor dem erwachten Bewußtsein oder der erlangten Selbstständigkeit die Weihe derselben empfangen ließen. In so fern dieses Verfahren lediglich als die auf individueller Ansicht beruhende Handlungsweise Einzelner erscheint, ist es, wie alles persönliche, der öffentlichen Kritik nicht unterworfen, und jede Bemerkung darüber würde von diesem Gesichtspunkt aus überflüssig, vielleicht selbst unschicklich erscheinen. Aber es wird nicht selten in der neuesten Zeit die Ansicht laut, als enthalte dieses Verfahren die natürliche Lösung des in Frage stehenden Mißver-

hältnisses, als sei mithin dessen allgemeine Verbreitung möglich und wünschenswerth. Von dieser Seite betrachtet hat der vorliegende Gegenstand ein hohes allgemeines Interesse, da der höhere oder geringere Grad der Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Bestrebungen nach bürgerlicher Gleichstellung von seiner Auffassung abhängt. Jene Ansicht könnte verderblich werden, wenn sie ein schädliches oder unanwendbares Auskunftsmittel an die Stelle der wahren Heilmittel setzen wollte. Aus diesem Gesichtspunkt allein möchte ich die folgenden Bemerkungen betrachtet wissen.

Es bedarf zuvörderst kaum der Erwähnung, daß nur der höchste Grad von Indifferenz gegen alle positive Religion, den nicht leicht Jemand als den herrschenden Geist unserer Zeit mehr betrachten wird, jene Verfahrungsweise möglich macht. Wenn man den positiven Religionen nur irgend einige, wenn auch noch so geringe Bedeutung zugesteht, so muß man sie in ihrem Verhältniß zum Familienleben finden. So lange noch die ernstesten Momente dieses Lebens, die die Familie gründen, die sie besiegeln und auflösen, so lange noch Ehe, Geburt und Tod durch Akte der positiven Religion bezeichnet und geweiht werden müssen; so lange das Gesetz — wie es leider noch in den meisten Deutschen Staaten der Fall ist — nicht einmal gemischte Ehen, mit voller Freiheit der Wahl für die Religion der Kinder, erlaubt: so lange möchte das aus jenem Verfahren hervorgehende Verhältniß nur Wenigen, in denen noch der leiseste Funke religiösen Gefühls glimmt, angemessen und naturgemäß erscheinen; jedenfalls wird unter diesen Umständen ein seltener hoher Grad von Verstandes-Ausbildung erforderlich sein, um es erträglich zu machen; und schon darin möchte eine genügende Einwendung gegen die Möglichkeit der allgemeinen Verbreitung jenes Verfahrens liegen.

Aber wir wollen hiervon absehen und uns auf den Standpunkt des reinsten Deismus stellen. Wenn Ihr Eure Kinder in Eurem Glauben erziehen laßt, so müßt Ihr allerdings

Eure Söhne einer leeren aber unschuldigen Ceremonie unterwerfen, die dem Gewissen Vieler von uns sehr entbehrlich scheint, die aber die Gesetze aller Deutschen Staaten bis jetzt noch als das Zeichen, daß jedes Individuum einer bestimmten Religion äußerlich angehöre, fordern.*) Damit aber hat aller Zwang ein Ende. Ihr könnt mit unbeschränkter Freiheit Eure Kinder im Geiste Eurer Gottes-Verehrung erziehen; Ihr könnt jeden fremden Einfluß, der die reine menschliche Entwickelung der kindlichen Gemüther, die Euch als die höchste erscheint, stören könnte, abwenden; Ihr braucht sie keinem Priester in die Hände zu liefern, daß er sie seinen Glauben bekennen, daß er sie seinen Gott anbeten lehre. Anders, wenn Ihr sie in einem anderen Glauben, in dem, welcher in dem Lande, das Ihr bewohnt, gerade der herrschende ist, erziehen laßt. Ihr müßt sie dann, wenn sie ein bestimmtes, noch sehr zartes, nichts weniger als selbstständiges Alter erreicht haben, zu dem Priester schicken, der berufen ist, sie in den Lehren des öffentlichen Glaubens zu unterweisen, und ihrem Herzen diesen Glauben einzuflößen. Und wie nun, wenn der Priester, in der redlichen Ueberzeugung, daß das die Lehre seiner Kirche ist, Eure Kinder lehrt, daß Alle, die nicht an den Heiland glauben, ausgeschlossen sind von der ewigen Gnade Gottes? Wie wenn diese Lehre, entsetzlich für jedes freie Gemüth, das noch nicht verlernt hat, die Menschen zu lieben, vor allem entsetzlich aber für Eure Kinder und für die Enkel Eurer Eltern, die zarten Gemüther mächtig erschüttert? — — Man werfe mir nicht vor, daß ich Schreckbilder mahle, die in der Wirklichkeit nicht vorkommen. In unserer in religiösen

*) In Amerika sind Familien-Väter einer solchen Verpflichtung überhoben; auch in Frankreich kann wohl bei den jetzigen Verhältnissen nicht mehr davon die Rede sein. Hoffentlich ist der Zeitpunkt nicht mehr fern, wo alle civilisirten Staaten keine solche Verpflichtung mehr anerkennen.

Dingen ziemlich verworrenen und dabei so verschämten, schwere Dinge mit leichten Namen benennenden Zeit, in der es nicht selten ist, furchtbare Gegensätze unter leichter Verhüllung mit einander spielen zu sehen, bis sie in einem ernsten Augenblick die Hüllen abstreifen, und Vernichtung und Verdammniß bietend einander in die Augen starren — in einer solchen Zeit hat sich der Fanatismus manches Opfers bemächtigt, das die Indifferenz dargebracht, und es thut sehr Noth, das Vorhandene nicht zu übersehen oder zu ignoriren, sondern es fest ins Auge zu fassen, um sittlichem Unglück vorzubeugen, und nicht äußeres Wohlbehagen auf Kosten innerer Ruhe zu erkaufen. Ob jene Lehre wirklich die wahre Lehre einer oder mehrerer christlicher Confessionen ist — darüber sich ein Urtheil anzumaßen, wäre mehr als ungebührlich für den Bekenner eines anderen Glaubens; daß aber sehr viele Lehrer, und zwar nicht bloß, wie wohl Manche wohlmeinend glauben, der katholischen Kirche, sondern auch solche, die der Lehre Luther's oder Calvin's angehören, und die es mit ihrem Glauben sehr redlich und ernsthaft meinen, so lehren: das wird Niemand, der nur einige Sachkenntniß besitzt, in Abrede stellen. Wohl weiß ich, daß kräftige Gemüther jenen Zwiespalt leicht überwinden, daß jene Lehren sie nur im Unglauben bestärken werden. Aber ist nicht bei diesen der Religions-Unterricht überhaupt in der Erziehung, die Ihr ihnen gebt, eine leere, nichtige, störende Episode, wobei für die geistige und sittliche Einheit der Ausbildung viel verloren gehen könnte?

Dazu kommt aber, daß dieses Verfahren der Sache des Rechts und der Freiheit vielfach schadet: indem dadurch der verderbliche Wahn befördert wird, als würde sich die Sache schon durch die Macht des Eigennutzes, die man Aufklärung nennt, von selbst ausgleichen; indem gerade manche von den Jünglingen der guten Sache entzogen werden, die bei ihren Verhältnissen zu freien, kräftigen, muthigen Männern hätten erzogen werden können; solche Männer aber thun uns vor

allem Noth. Man wende mir nicht ein, daß die Uebergetretenen, ihrer Abkunft eingedenk, einer ihnen nahe verwandten Sache immer noch manche Bemühungen zuwenden würden; eine leicht zu erklärende, nur zu allgemeine Erfahrung lehrt das Gegentheil; mit wenigen Ausnahmen ist selbst den edleren unter ihnen die laute Erinnerung an ihre Abkunft unangenehm; viele von denen selbst, die in anderen Stücken mit aufrichtigem Eifer die liberalsten Gesinnungen hegen, halten sich in einem Kampfe, der das Recht und die Ehre ihrer Väter und Verwandten betrifft, persönlich zur Neutralität verurtheilt. Was uns der Gegenstand eines lebendigen Strebens, eines muthigen Kampfes ist, das erscheint ihnen als ein uraltes Familien-Gespenst, das mit unheimlichen Blicken störend in ihren heiteren Lebenslauf hineinstarrt, und auf das sie ungern, selbst um es zu bannen, ihre Blicke richten.

Aus diesen Gründen scheint mir eine Verständigung darüber sehr wünschenswerth, daß die Mitglieder der Vereine ihre Kinder vor erlangter geistiger Selbstständigkeit in keiner anderen, als in der mosaischen Religion erziehen lassen wollen. Eine positive Einwirkung auf erwachsene Kinder hingegen, um einem anderen Glauben den Eingang zu ihrem Herzen zu versperren, wäre durchaus dem Geist unserer Bestrebungen zuwider; wohl aber wird eine ernste sittliche Erziehung von selbst dafür sorgen, daß sie nicht ohne Ueberzeugung den Glauben ändern, und daß die Aussicht auf den irdischen Vortheil, den der herrschende gewährt, schon durch die fromme Rücksicht auf den Willen verstorbener sowohl als lebender Eltern weit überwogen werde. —

Versetzen wir uns nun wiederum auf den Standpunkt inniger wahrer Religiosität, und zwar auf den jener wahrhaft frommen Christen, die, weil sie ihren Glauben für den einzigen oder doch für den besten Weg des Heiles halten, ihn verbreiten möchten durch alle Welt, und ihm besonders unter Denen, die in ihrer Mitte leben, wahre gläubige Anhänger

werden. In wie fern dieses Streben überhaupt ein gerechtes, menschliches und gottgefälliges sein kann, die Beantwortung dieser Frage gehört nicht hieher. Aber das muß vorausgesetzt werden, daß es ein redliches, von inniger Ueberzeugung und auf innige Ueberzeugung ausgehendes ist, daß es auf die Macht des Glaubens, auf die innere Empfänglichkeit der Menschennatur für den Glauben, und auf diese allein begründet ist; ja es muß über den leisesten Verdacht, durch äußere Mittel wirken zu wollen, erhaben sein, wenn es nicht jenen tiefen Ekel erregen soll, den wir bei kräftigen wahrheitsliebenden Männern so oft gegen alles Bekehrungswesen wahrnehmen. Wahrem Glauben aber muß, wie wahrer Liebe, Achtung vorangehen, und in der That scheint mir im Geist unserer Zeit gegenseitige Achtung das natürliche Verhältniß zwischen den verschiedenen Religionen zu sein. Wenigstens kann ich versichern, daß sehr Vielen von uns, die wir in den letzten Decennien im Schooß des mosaischen Glaubens erzogen worden, in der Erziehung jene Achtung vor den moralischen Lehren des Christenthums wirklich eingeflößt worden, die vielleicht selbst in einzelnen Gemüthern dem Glauben den Weg gebahnt haben würde, wenn das äußere Verhältniß der Religionen zu einander auf den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Sittlichkeit gebaut, d. h. wenn die Religion außer aller Beziehung zu bürgerlichen Vortheilen gesetzt wäre. Wie aber kann der erwachsene Mann jene Achtung für einen Glauben festhalten, dessen Verehrer ihm wie schnöde Kuppler erscheinen müssen, die, wie Kuppler anderer Art durch den Reiz des Goldes zu einem Bündniß ohne Liebe, so durch äußere Vortheile zu einem Bekenntniß ohne Glauben locken. So wie man in dem Zweikampf der Ehre den Gegner abweisen wird, der mit ehrlosen Waffen zu kämpfen, der neben dem Schwerdt des Mannes den Dolch des Meuchelmörders zu führen gewohnt ist, so sind in dem reinen heiligen Kampf der Wahrheit keine Gegner zuzulassen, die, mit der Lüge und der Indifferenz im Bunde,

dem Eigennutz, dem Ehrgeiz, der Eitelkeit, und wie die schmutzigen Motive alle heißen, ihre Waffen entlehnen. Erst, wenn die Frage des Rechts ihre volle Erledigung erhalten, kann für redliche Männer die gewissenhafte Erörterung der Glaubensfrage beginnen; erst, wenn wir selbst und Alle, deren Urtheil wir achten, uns bezeugen können, daß unmöglich ein zweideutiges Motiv unsere Handlungsweise bestimmen könne, — erst dann ist es möglich, daß wir unbefangen die Worte Derer, die uns für ihren Glauben gewinnen wollen, hören und ihre Gründe prüfen; erst dann ist an eine Entscheidung der Frage zu denken, ob der innere Lebenskeim des Mosaismus, gegen die anderen bestehenden Confessionen gehalten, als abgestorben zu betrachten, ob es wirklich die natürliche Bestimmung dieses Glaubens ist, sich in das Christenthum, neben welchem er sich zwei Jahrtausende lang unter unerhörtem Druck und schauderhaften Verfolgungen lebendig erhalten, doch am Ende zu verlieren, oder ob er ein eignes verjüngtes blühendes Leben fortzuführen im Stande ist. Wenn ich mich gleich mit den meisten meiner Glaubensgenossen zu dieser letzten Ansicht von ganzer Seele bekenne, so bin ich doch mit Vielen der Meinung, daß durch die rechtliche Ausgleichung die Anzahl derer, die in Wahrheit zum Glauben des Christenthums übertreten, verhältnißmäßig zunehmen, und daß so die Sache der Religion von allen Seiten gefördert werden wird.

So sind denn der wahre Glaube, wie die wahre Freiheit, das Göttliche wie das Menschliche von allen Seiten bei demselben Erfolg betheiligt, und es ist dem gemäß schon an sich nicht zu bezweifeln, daß Alle, die eines Strebens über ihre persönlichen Zwecke hinaus fähig sind, an diesem Erfolg Antheil nehmen müssen. Es muß daher zu den wesentlichsten Bemühungen der in Vorschlag gebrachten Vereine gehören, die Gesinnungen der rechtlichsten Männer unter den Bekennern der verschiedenen christlichen Confessionen zu konstatiren, und

sie zum Beitritt aufzufordern, welcher durch das bloße Versprechen geschieht, den Zweck derselben nach Kräften befördern zu wollen. —

Ich habe mich nun über die Gründe zu erklären, warum mir gerade unsere Zeit im engeren und weiteren Sinne, warum mir der jetzige Moment wie das kommende Jahrzehend ganz besonders zu einer erfolgreichen Thätigkeit für den hohen Zweck, den wir verfolgen, geeignet zu sein scheinen: woran sich meine Ansichten über die zunächst zu nehmenden Richtungen dieser Thätigkeit von selbst anknüpfen werden.

Es ist hier zuvörderst eine Ansicht zu rügen, die sich einem rüstigen Wirken für das Gute in dieser wie in anderen Beziehungen, besonders in Deutschland, hemmend entgegen stellt: diejenige nämlich, die das Gute wohl anerkennt und herbeiwünscht, es aber sich selbst und seiner eignen Entwickelung, die die Zeit, wie man sich auszudrücken pflegt, schon herbeiführen wird, überläßt. Dieses Vertrauen auf die Zeit ist ein schöner, ja erhabener Zug in der Menschennatur, wenn es uns zum Handeln anspornt, da wo die Früchte dieses Handelns erst von einer späteren Zeit zu hoffen sind, vielleicht erst einer anderen Generation zu Gute kommen; aber lächerlich ist es, wenn es die That und das Wirken selbst durch die Zeit will ersetzen lassen; wenn die Zeit die Mühe nicht belohnen, sondern ersparen soll: denn die Zeit allein ohne eine belebende Kraft in der organischen Natur, ohne eine geistige Macht in der Menschengeschichte schafft nichts und fördert nichts. Es ist nicht die Zeit, die die Blüthen treibt, und die Früchte reift; es ist die wärmende Sonne und der befruchtende Regen: dem Menschen aber sind Wille und That statt Sonne und Regen: sie treiben die Blüthen des Edlen; sie bringen die Früchte des Guten zur Reife; von ihnen allein ist Erfolg und Gedeihen zu hoffen.

Einer anderen Rücksicht, die Vielen eine Scheu vor allem kräftigen Wirken, vor aller ernsten Bewegung nach dem Ziele

politischer Verbesserung hin einflößt, ersparen mir die Zeitumstände zu begegnen, derjenigen, meine ich, welche die sichere träge Ruhe, die durch die Dauer des Bestehenden verbürgt scheint, einer vielleicht mit der leisen, meist erträumten Möglichkeit einer Gefahr, oder Aufregung verknüpften Umgestaltung vorziehen. Die kümmerlichen, dieser Rücksicht entnommenen Argumente, nicht selten leider in den Zeiten eines tiefen Friedens, wird wohl Niemand in einem Moment zur Hand nehmen, wo der Boden unter unseren Füßen wankt, wo der innere Friede der meisten Staaten gestört oder bedroht ist, wo das bis jetzt mühsam zusammengehaltene Gebäude des äußeren Friedens jeden Augenblick seinen Einsturz droht. Wer aus Bequemlichkeit, weil er die Mühe des Umziehens scheut, in einem alten, engen, schmutzigen Hause bleibt, wird er auch dann noch bleiben, wenn sein Haus in lichten Flammen steht? In einer Zeit, wo die Erhaltung des Bestehenden selbst die größten Opfer, Gut und Blut, von uns zu fordern genöthigt und berechtigt ist, wer wird da so thöricht sein, kleinere oder größere Opfer zu scheuen, um es dahin zu bringen, daß das Bestehende doch auch für ihn etwas Wünschenswerthes habe, das er mit Lust und Eifer vertheidigen möge, und etwas Achtungswerthes, das er mit gutem Gewissen vertheidigen könne. Wenn Der zu jeder Zeit verächtlich ist, der nicht Alles daran zu setzen bereit ist, um das Höchste und Edelste zu gewinnen, so ist der ein Thor zugleich, der in einer Zeit, wo ohnehin so leicht Alles auf dem Spiele stehen kann, sich nichts Höheres zu erringen vorsetzt.

Und man wende mir nicht ein, daß eine stürmische Zeit, in der sich gewaltige Kräfte und Interessen befehden, nicht geeignet ist, unsere Sache, die an rechtlicher und sittlicher Bedeutnng keiner, an äußerer Macht allen nachsteht, zur Sprache zu bringen, und ihr Gehör zu verschaffen. So wie bekanntlich physisch Harthörige einen leisen Ton besser vernehmen unter einem heftigen Geräusch, das ihre Hörnerven

erschüttert, als bei tiefer Stille, so wird geistig Harthörigen das Gehör geschärft durch drohende Gefahren und gewaltige Erschütterungen. Wer mag es läugnen, daß unter dem Kanonendonner der Leipziger Schlacht, dessen Nachhall noch in der Bundesakte zu vernehmen ist, manche leise Klage ein schärferes Ohr fand, als in den stillen Sälen, wo man in feierlicher Versammlung die Schlußakte des Wiener Kongresses berieth? Aber nicht das Vergangene wollen wir anklagen: was geschehen ist, ist mit dem reinsten Willen, und mit der gewissenhaftesten Ueberzeugung, daß es das beste sei, geschehen. Deutschlands Fürsten wollten ihren Völkern um jeden Preis die Ruhe und den Frieden erhalten, die sie für deren erste Bedürfnisse, für die höchsten irdischen Güter hielten. Sie glaubten, daß gewisse Veränderungen und Fortschritte den Genuß derselben stören würden; sie unterließen und hemmten sie. Es schien, daß unbedingte Oeffentlichkeit des politischen Lebens, unbeschränkte Freimüthigkeit in der Behandlung von Gegenständen, die das Gesammtwohl betreffen, der Ruhe und der Ordnung gefährlich werden könnten: sie wurden unterdrückt. Alle diese schmerzlichen Opfer wurden gebracht, um sich des einzigen Gutes der Ruhe für alle Zeiten zu versichern. Aber dieses Ziel einer Ruhe, die für alles Aufgegebene entschädigen sollte, es ist verfehlt worden; die neuesten Ereignisse, die mannichfachen Empörungen und Verwirrungen, heftiger, als Deutschland sie in seinem Innern seit 200 Jahren erfahren, zeigen deutlich, daß der eingeschlagene Weg nicht der rechte gewesen ist. Leicht hatte man den Wenigen, die da reden, Schweigen auferlegt; aber die Vielen, die nicht reden können, aber toben und brennen, sind nicht so leichten Kaufes zu beschwichtigen, und die Regierungen haben jetzt aller Orten die Nothwendigkeit eingesehen, sich an die mittleren Klassen, deren Forderungen man stolz zurückgewiesen hatte, eng anzuschließen, um durch ihre Hülfe mit den Waffen der Vernunft und des Rechts der anar-

chischen Gewalt der rohen Massen begegnen zu können. „Es ist besser“, hat ein Schriftsteller gesagt, der noch redete, als Viele schon zum Schweigen gebracht waren, der die Preßfreiheit bis in ihre letzten Schlupfwinkel vertheidigt hat,*) „es ist besser, daß die Fackel der Wahrheit, als daß die der Mordbrennerei die Nacht erleuchte.“ Dieses Wort ist durch die neuesten Ereignisse zu einem prophetischen geworden. Es war gelungen, die Fackel der Wahrheit auszulöschen, und an den Gluthen brennender Schlösser und Staatsgebäude mußte sie wieder entzündet werden. Möge sie durch das ganze Deutsche Vaterland ihr mildes Licht und ihre belebende Wärme verbreiten, und die jüngsten Quellen ihrer Flamme bald in Vergessenheit bringen!

Das aber gerade ist, um auf meinen Ausgangspunkt zurückzukommen, die besondere Stellung unserer Sache, daß sie nur ihr Recht, nicht eine äußere Gewalt für sich geltend machen kann. Sie ist verloren bei der blinden Herrschaft des Herkommens: denn das Herkommen ist ihr ungünstig; sie ist verloren bei der blinden Herrschaft der Massengewalt: denn sie ist in der entschiedensten Minderzahl. Nur von der Herrschaft der Gerechtigkeit und der Vernunft, die sich sowohl über das Herkommen zu erheben, als die Anarchie der Massen zu zügeln weiß, hat sie ihr Heil zu erwarten. Dieses doppelte Streben und diese doppelte Aufgabe sind aber gerade das Streben und die Aufgabe unserer Zeit; diesem doppelten Ziel sind die Kräfte Aller ohne Ausnahme, die sich überhaupt eines Zieles bewußt sind, einstimmig zugewandt. Darum ist unser Bemühen dem allgemeinen Bemühen durchaus entsprechend; und darum ist es mehr als je an der Zeit, unsere Ansprüche zur Sprache zu bringen.

Aber wenn selbst die Umstände viel weniger günstig, wenn der Erfolg viel zweifelhafter wäre, so wäre es doch bei

*) Börne.

den ernsten Zeitumständen die Pflicht jedes Mannes, seine gerechten Forderungen an den Staat, die Voraussetzungen, unter denen er dem Staat das Opfer seines ganzen Daseins, das der Staat, wenn er Recht thut, fordern darf und muß, darzubringen sich verpflichtet glaubt, auszusprechen. Ich will mich über diese Pflicht deutlicher erklären. Die eigentliche zehrende Krankheit des heutigen Staatslebens, unendlich gefährlicher, als die gewaltigsten Bestrebungen nach einem bestimmten deutlich erkannten Ziele hin, ist jene dumpfe, verworrene Unzufriedenheit, jener träge selbstsüchtige politische Indifferentismus Derer, die nicht ein Besseres, von dem sie durchdrungen sind, erreichen, sondern nur dem bestehenden Guten und selbst dem Besten keine Opfer bringen wollen; sie ist in dem verächtlichen Treiben jener Vielen, die an Allem, was die besten Regierungen für das Gemeinwohl unternehmen und fordern, mäkeln, weil ihnen das Gemeinwohl eben gleichgültig ist; die die beste Verwaltung schelten, weil sie doch auf die eine oder die andere Weise in Anspruch genommen werden müssen; die die Gerechtigkeitspflege lästern, weil sie einmal einen ungerechten Proceß verloren haben; die das beste Abgaben-System abscheulich finden, weil sie bezahlen; die, wenn durch Zufall oder durch eigne Schuld ihnen in der Gesellschaft ein weniger günstiges Loos als Anderen gefallen ist, eine allgemeine Umwälzung als eine Gelegenheit zur Verbesserung ihrer Glücksumstände herbeiwünschen. Von der Gemeinschaft mit jenen Elenden, deren Zahl, wie mir scheint, immer um so größer ist, je weniger öffentliches Leben sich in einem Lande findet, können sich Diejenigen, die bestimmte politische Veränderungen, die sie als gerecht und nothwendig erkannt haben, mit allen Kräften herbeiwünschen, und durch jede Gefahr und jedes Opfer zu erkaufen bereit sind, nicht entschieden genug lossagen: das können sie aber nur, indem sie ihre Klagen und Forderungen offen und ohne Rückhalt aussprechen. Viele Deutsche Regierungen, ihres guten Willens

sich bewußt, pflegen alle politisch Unzufriedenen ohne Unterschied mit den gemeinsamen Namen von unruhigen Köpfen, müssigen Träumern, Taugenichtsen u. s. w. zu belegen. Wohin aber will man die klassifiziren, die dem bestehenden Zustand der Dinge feindlich sind, weil er sie für rechtlos erklärt, wenn sie nicht treulos sein wollen; weil er ihnen bei dem regen Gefühl ausgebildeter brauchbarer Kräfte eine Sphäre für die Uebung und Anwendung dieser Kräfte, diese Lebens-Atmosphäre alles geistigen Lebens, versagt; weil er den Verlust bürgerlicher und politischer Rechte, der in wohlgeordneten Staaten zu den schweren Strafen schwerer Vergehen gehört, über sie und die Ihrigen als Strafe ihrer Gewissenhaftigkeit verhängt? Je kräftiger, je muthiger, je edler die sind, die sich in diesem Zustande befinden, desto weniger werden sie die Opfer und die Gefahren einer Bewegung scheuen, die ihrer Natur nach das morsche Gebäude des Religions-Despotismus über den Haufen werfen müßte, wenn sich gleich ihre Urheber einer solchen Absicht noch so wenig bewußt wären.

Diesen Bemerkungen und den Umständen gemäß scheint mir die Richtung der äußeren Thätigkeit der Vereine eine dreifache seyn zu müssen.

Zuerst müssen sie sich in jedem einzelnen Deutschen Staat, wo es Noth thut — und das ist in den meisten der Fall — an die Regierung wenden, und gesetzliche Maaßregeln zur Abhülfe ihrer Beschwerden, zur Verbesserung ihrer rechtlichen Lage, mit einem Worte die Ertheilung gleicher Rechte mit ihren christlichen Mitbürgern auf gesetzlichem Wege erbitten. Die neuesten Ereignisse haben gezeigt, daß Deutsche Fürsten den Klagen ihrer Unterthanen nicht das Ohr verschließen. Es wäre aber ein so verkehrter als verwerflicher Gedanke, zu wähnen, daß blinde Gewalt allein, nicht Gerechtigkeit und Ueberzeugung jene Konzessionen bewirken, von denen wir fortwährend Zeugen sind. Unser Recht ist bei Gott! so sonnenklar und so anerkannt, wie irgend eines, das die letzten

Monate siegreich zur Sprache gebracht. Es handelt sich dabei nicht um zu vermehrende Rechte, um zu verringernde Lasten der Regierung oder dem Staat gegenüber; wir wollen nur für gleiche Lasten, die wir allenthalben willig tragen, auch gleiche Rechte mit den übrigen Staatsbürgern. Wir wollen keine Abgabe erlassen haben, als die der religiösen Lüge; wir wollen nichts, als daß man uns rechtlich so behandle, wie man uns behandeln würde, wenn wir einen Schritt gethan hätten, gegen den sich unser Gewissen sträubt. — Aber dieses unser Recht ist auch unsere einzige Waffe; wir können nicht zwingen und nicht drohen: denn wir sind eine ohnmächtige Minderzahl. Der Erfolg unserer Bemühungen muß es lehren, daß es eine schändliche Verläumdung wäre, wenn man behauptete, in Deutschland seien das Recht und die Wahrheit machtlos, und nur die Gewalt vermöge etwas.

Ganz besonders muß daher zweitens Aufmerksamkeit und Thätigkeit auf diejenigen Deutschen Staaten gerichtet werden, in denen ein neues rechtliches konstitutionelles Leben in Folge innerer Bewegungen jüngst begonnen hat. Nachdem man so eben eine entscheidende Umwälzung im Namen der Grundsätze der fortschreitenden Menschheit vollbracht hat, kann man sich nicht die schmähliche Inkonsequenz zu Schulden kommen lassen, den höchsten und edelsten dieser Grundsätze, den der Glaubensfreiheit, zu verläugnen, wenn er in Anspruch genommen wird. Man kann nicht so schamlos sein, es vor den Augen Europa's kund zu geben, daß man jene Grundsätze zum leeren Vorwand gebraucht hat, um mit gewaltsamen Mitteln persönliche Zwecke zu verfolgen, und daß sie keine Macht haben für die Sache des Schwächeren. *) Man kann nicht in ein neues

*) Nichts macht dem politischen Streben der Franzosen mehr Ehre, als die unausgesetzten Anstrengungen ihrer politischen Heroen, um den Grundsätzen, die sie vertreten, gerade in der Sache der Schwächeren Anerkennung zu verschaffen. Wahrhaft erhebend sind

Leben die traurigsten Elemente des alten mit herübernehmen wollen. Wohl mögen Manchen die nothwendigen Folgen der angerufenen Grundsätze bei'm Anbeginn nicht alle klar gewesen sein; aber nur eine kräftige Stimme — und die wird nirgends fehlen — braucht eine dieser Folgen in Anregung zu bringen, und die innere Macht der Wahrheit muß ihr Anerkennung verschaffen. Wohl mögen selbst Manche, die für die Abstellung alter Mißbräuche eifern, hie und da unbewußt einen einzelnen Mißbrauch beschützen; aber glaubt nicht, daß sie die Macht haben, die heraufbeschwornen Geister der Gerechtigkeit und Wahrheit nach Belieben zu bannen, den natürlichen Gang der angeregten Bewegung zu hemmen. *) Wohl kann das Staatsleben, so lange es fest und unwandelbar an dem Bestehenden hält, dessen Mißbräuche dulden, indem es seiner Wohlthaten genießt; hat es aber, fortgerissen von dem Genius

---

die anhaltenden Bemühungen für die rechtliche Gleichstellung der Farbigen auf den Kolonien, die nun nicht mehr fern ist; rührend sind die seit einer Reihe von Jahren von den Häuptern der Liberalen, einem Benjamin Constant und Anderen, fortwährend aufgebotenen Anstrengungen, um den bekannten beiden Farbigen, Fabien und Bissette, für ein ihnen in Folge einer schlechten Justiz-Verfassung zugefügtes Unrecht Genugthuung zu verschaffen. — Höchst erfreulich war in derselben Beziehung die bei den Diskussionen des siebenten August von dem Deputirten Viennet im Namen von 150000 Franzosen mosaischen Glaubens eingelegte Protestation gegen die einzige materiell sehr unbedeutende Ungerechtigkeit, — die Nicht-Besoldung der Jüdischen Geistlichen aus der Staatskasse — die die alte Charte sich gegen dieselben hatte zu Schulden kommen lassen. Bekanntlich wurde die Abhülfe durch die Weglassung des Wortes *seuls* in dem betreffenden Artikel der Charte sofort vorbereitet und ist nunmehr bereits durch einen von dem Minister des Cultus und Unterrichts, Herrn Mérilhou, der Deputirten-Kammer vorgelegten Gesetz-Entwurf eingeleitet worden.

*) Beachtungswerth ist in dieser Beziehung der Gang der Ereignisse in Frankreich im Jahre 1789. Es ist bekannt, wie alle Klassen ohne Ausnahme, wie selbst Diejenigen, deren Existenz auf Mißbräuche basirt war, wie Adel, Corporationen, Parlamente auf Reformen drangen, ohne zu ahnen, was sie aufopfern müßten, und wie sie doch nachher, als die Nothwendigkeit der Konsequenz klar wurde, jene Opfer ohne erheblichen Widerstand brachten.

der strebenden Menschheit, jenen sicheren Boden verlassen, um einen höheren Flug zu nehmen, so muß es in den ewigen Wahrheiten des Rechts seinen Schwerpunkt suchen, wenn es sich nicht in das bodenlose Chaos anarchischer Willkür verlieren will.

Aber es ist noch ein dritter sehr bedeutender und seit langer Zeit auf eine unbegreifliche Weise vernachlässigter Punkt übrig, auf den die Thätigkeit der gesammten Vereine gemeinschaftlich gerichtet werden muß. Es enthält bekanntlich der 16te Artikel der Bundes-Akte folgende Bestimmung:

„Die Bundes-Versammlung wird in Berathung ziehen, „wie auf eine möglichst übereinstimmende Weise die bürgerliche Verbesserung der Bekenner des Jüdischen Glaubens in „Deutschland zu bewirken sei, und wie insonderheit denselben „der Genuß der bürgerlichen Rechte gegen die Uebernahme aller „Bürger-Pflichten in den Bundes-Staaten verschafft und gesichert werden könne; jedoch werden den Bekennern dieses „Glaubens bis dahin die denselben von den einzelnen Bundes-„Staaten bereits eingeräumten Rechte erhalten."

In der Wiener Schluß-Akte, Art. 65 heißt es ferner:

„Die in den besonderen Bestimmungen der Bundes-Akte, „Artikel 16, 18, 19 zur Berathung der Bundes-Versammlung gestellten Gegenstände bleiben derselben, um durch gemeinschaftliche Uebereinkunft zu möglichst gleichförmigen Verfügungen darüber zu gelangen, zur ferneren Bearbeitung „vorbehalten."

Man erlaube mir zuerst einige Bemerkungen über das moralische Gewicht dieses Versprechens, die vielleicht dazu geeignet sind, den gesunkenen Muth bei Manchen etwas aufzurichten. Die äußere Machtlosigkeit unserer Sache, die sie Manchen so hoffnungslos erscheinen läßt, war im Moment der Abfassung der Bundes-Akte so groß, wie sie es in diesem Augenblick ist, und wie sie es immer sein wird. Wodurch aber ist jener Moment für Deutschland ausgezeichnet in der

Reihe der Zeiten? Dadurch, daß die Stimme des Rechts und der Freiheit, die eben den glorreichen Kampf mit einer riesenhaften Welt des Unrechts und der Gewalt siegreich beendigt hatten, damals mächtig von allen Zungen in alle Herzen schallte; dadurch, daß eine ernste Zeit gelehrt hatte, daß der Staat des Menschen bedürfe, daß er in der ungehemmten Entwickelung jeder edeln Kraft der Menschennatur, in welchem Rang der Gesellschaft sie sich finde, nicht in den durch die Prokrustes-Betten des Feudal-Systems verkrüppelten Seelen, daß er in der Freiheit, nicht in der Knechtschaft sein Heil suchen müsse. Damals wurde auch in Beziehung auf uns der Grundsatz der Glaubens-Freiheit auf's förmlichste anerkannt, und das wird er jedes Mal werden, so oft die erwachende Menschheit aus dem Lebensquell des ewig Wahren und Rechten auch nur einen Trunk verjüngenden Lebens schöpfen wird.

Aber vor allem kommt es hier auf die rechtliche Bedeutung eines bestimmten über alle Mißdeutung erhabenen Fürstenworts an, über dessen Ernst und Aufrichtigkeit sich nur eine höchst verwerfliche Frivolität Zweifel und höhnende Deuteleien erlauben könnte. Wenn wir schon im gemeinen Leben Verpflichtungen, zu deren Erfüllung kein richterlicher Zwang anzuhalten vermag, als Ehrenschulden bezeichnet sehen; wenn der Glaube aller Völker die Erfüllung solcher Pflichten und Verheißungen, die keine irdische Gewalt zu erzwingen im Stande ist, der besonderen Obhut der Gottheit anheim stellt, so ist jedes Fürstenwort, zumal, wenn es die Angelegenheiten einer schwachen Minderzahl betrifft, ein Ehrenwort und ein Eid zugleich. Es wäre fürwahr ein teuflisches Spiel mit Menschenglück und Menschenqual gewesen, wenn man bedrückten Hunderttausenden das Ziel der Erlösung hätte zeigen wollen, um, nachdem sie das kümmerliche ihrer rechtlosen Lage, an diesem Ziele gemessen, tiefer, als je, empfunden, nachdem Hunderte alle Hoffnungen ihres Daseins auf die Erfüllung jener Verheißung gebaut haben, sie darum zu betrügen, und sie so noch

elender zu machen. Es ist mithin ein sittlicher Hochverrath, in jenem von den gesammten Deutschen Regierungen gegebenen Versprechen etwas anderes zu sehen, als den ersten Schritt der Erfüllung, als das festgestellte Princip zu einem Gesetz, dessen detaillirte Ausarbeitung noch bedeutende, vielleicht schwierige Vorarbeiten zu erfordern schien und deshalb ausgesetzt bleiben mußte. Wenn ich dennoch die Erfüllung als eine Gewissens-Pflicht betrachtet und sie der Ehre anheim gestellt habe, so geschah es nicht, weil es an einem vollgültigen Rechts-Anspruch, sondern weil es an einem zwingenden Richter fehlt: denn der Anspruch ist so vollgültig und so bindend, wie in staatsrechtlichen Verhältnissen nur einer sein kann; der 16te Artikel der Bundes-Akte beruht auf derselben Bürgschaft, und sein Inhalt ist so heilig und unverletzlich, wie der des 13ten; die unveränderte Fortdauer des alten Zustandes, die dem einen wie dem anderen zuwider läuft, ist als provisorisch oder als illegal zu betrachten. Das Recht der bei der Vollziehung einzelner Artikel der Bundes-Akte Betheiligten, sie in Anregung zu bringen, und deshalb Anträge und Vorschläge bei der Bundes-Versammlung zu machen, ist durchaus unbestritten. Die Gründe, warum ich glaube, daß auch hier unter den jetzigen Zeitumständen eine angemessene Vorstellung ein ernsteres Gehör, als sonst, finden würde, habe ich bereits angedeutet. Es wäre überhaupt thöricht, die seit der Abfassung der Bundes-Akte verflossene Zeit irgend gegen die in jedem Augenblick mögliche Erfüllung in Anschlag bringen zu wollen. Scheint es doch wirklich in manchen Beziehungen, als gehörten die letzten funfzehn Jahre zu den Augenblicken eines erquickenden Schlafes, die das Schicksal der Menschheit hie und da vergönnt, um sich zu stärken zu neuen Anstrengungen auf dem mühseligen Wege zu ihrer Bestimmung. Auch ist ja dem Vernehmen nach vor einiger Zeit der im Art. 18 enthaltene Punkt, ein Gesetz wider den Nachdruck betreffend, ja, wie es heißt, in neuester Zeit der Inhalt des Art. 19, den Handel

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

und Verkehr zwischen den verschiedenen Bundes-Staaten, betreffend, Gegenstand der Berathungen der Bundes-Versammlung geworden.

Jener Artikel enthält noch einige Einzelheiten, auf die ich es nicht für unwichtig halte, aufmerksam zu machen. Zuerst scheinen mir die Worte „gegen die Uebernahme aller Bürgerpflichten" beachtungswerth. Diesen Worten, die den Gedanken der nothwendigen Korrelation des Genusses sämmtlicher bürgerlicher Rechte mit der Uebernahme sämmtlicher bürgerlicher Pflichten deutlich aussprechen, liegt offenbar die Voraussetzung zu Grunde, daß es Deutsche Staaten gebe, wo die Juden noch nicht alle bürgerliche Pflichten erfüllten: was also im Jahr 1814 noch irgendwo in Deutschland der Fall gewesen sein muß. Das aber glaube ich ohne Furcht des Widerspruchs behaupten zu können, daß es in diesem Augenblick keinen Deutschen Staat giebt, wo die Juden nicht alle Pflichten gegen den Staat auf völlig gleiche Weise mit allen übrigen Unterthanen erfüllten; abgesehen davon, daß sie wohl fast in allen Staaten viel größere pekuniäre Lasten tragen, indem sie zu dem Staats-Einkommen, wovon Kirchen-, Schul- und Armen-Wesen größtentheils bestritten werden, gleichmäßig beitragen, außerdem aber ihren eignen Gottesdienst allenthalben, ihre eignen Schul- und Armen-Anstalten fast allenthalben aus eignen Mitteln unterhalten müssen. Jene vorhandene Gleichheit der Lasten scheint mir im Geist des angeführten Artikels die Ertheilung der verheißenen Gleichheit der Rechte, wo möglich, noch in höherem Grade zur Sache der Pflicht und der Ehre zu machen.

Ein anderer viel schwierigerer Punkt, auf den ich hier nur aufmerksam machen will, da eine genauere Behandlung desselben vielfache Erörterungen nöthig machen würde, betrifft die auf den provisorischen Zustand bezüglichen Schlußworte des Artikels in ihrer Anwendung auf die Verhältnisse der Juden in den Staaten, wo sie unter usurpatorischen Regierungen

Staatsbürger-Rechte erhalten hatten. Es ist ein bekannter Grundsatz des Staatsrechts, daß in Beziehung auf erworbene Rechte zwischen den Akten rechtlich und bloß faktisch bestehender Regierungen kein Unterschied gemacht werden soll; es ist bekannt, daß es in der ursprünglichen Tendenz jenes Schlußsatzes gerade lag, Reaktionen dieser Art zu verhüten; daß aber durch eine dem Anschein nach unbedeutende Veränderung in der Redaktion der Sinn desselben zweifelhaft geworden; daß in Folge dieser Zweideutigkeit den Juden in mehreren kleinen Staaten die zur Zeit der Französischen Okkupation ihnen ertheilten Rechte faktisch wieder genommen worden, und daß so die wieder gewonnene Freiheit zur Schande der Sieger die Losung zur Wiederherstellung der alten Unfreiheit geworden ist. Es darf aber nicht übersehen werden, daß das Princip der Reaktion keinesweges eine bundesgesetzliche Sanktion erhalten hat, daß die dahin zielende Interpretation von sehr gewichtigen Autoritäten bestritten, und in der einzigen Sache dieser Art, in der es zu einer ernstlichen Verhandlung vor der Bundes-Versammlung gekommen ist, in der Angelegenheit der Frankfurter Juden-Gemeinde, nicht anerkannt worden ist.*) Auch

*) Der einzige Unterschied zwischen dem Verhältniß der Juden in Frankfurt und in den drei freien Sädten des nördlichen Deutschlands besteht darin, daß die Ersteren dem Großherzog von Frankfurt eine bedeutende Summe für die Ertheilung des Bürgerrechts bezahlt hatten. Geht man nun von dem Grundsatz aus, daß die legitime Regierung durch die Fakta der usurpatorischen nicht gebunden ist, so kann man nach unbezweifelten Rechts-Grundsätzen aus dem Unterschiede des onerosen und lukrativen Erwerbs nichts anderes als eine Verpflichtung zur Rückgabe der gegebenen Summe, so weit diese der legitimen Regierung zu gute gekommen, ableiten. Dazu aber hatte sich die Stadt Frankfurt erboten, und ist mit diesem Anerbieten abgewiesen und zu einem Vergleich genöthigt worden, dessen Resultat ein Gesetz war, das den Israelitischen Bürgern den Besitz von Immobilien, die Ausübung aller Handwerke und der Advokatur, so wie alle anderen Privat-Befugnisse des Bürgerrechts mit wenigen Modificationen einräumt, und zu den besseren seiner Art gehören würde, wenn nicht seine Verfasser für gut befunden hätten, sich und ihr Werk durch eine Unmenschlichkeit im pharaonischen Geschmack, eine Beschränkung der Heirathen, zu brandmarken.

hat in der neuesten Zeit eine Regierung, die Verehrung verdient wegen ihrer strengen Rechtlichkeit, der man aber in Beziehung auf ihre Unterthanen mosaischer Religion gewiß nicht mehr als ein strenges, so viel, wie nur irgend rechtlich möglich, beschränkendes Halten an dem Buchstaben des bestehenden Gesetzes nachrühmen kann, die Preußische, den entgegengesetzten Grundsatz in Anwendung gebracht, indem sie festgesetzt hat, daß die Juden in den neuen Provinzen in dem rechtlichen Zustande, in welchem sie im Augenblick der Uebernahme waren, mithin in dem bei weitem größten Theil derselben, der der Französischen und Westphälischen Herrschaft unterworfen war, im Genuß des vollen Bürgerrechts bleiben sollen. Es ist demnach die Gesetzlichkeit jenes auf der Reaktion beruhenden Zustandes eine sehr fragliche, und, wenn bei weitem nicht alle möglichen Kräfte, um ihn zu bekämpfen, aufgeboten worden sind, weil man ihn mit vollem Recht nur für einen provisorischen hielt, so ist derselbe am allerwenigsten dazu geeignet, der definitive zu werden.

Ich habe nunmehr, so gut ich konnte, die Wege angedeutet, die, wie mir scheint, zur Erreichung unseres Zieles eingeschlagen werden müssen. Aber man wird mir nunmehr die Schwierigkeiten entgegensetzen, die uns auf diesem Wege begegnen werden, die schmutzigen Rücksichten auf kümmerliche momentane und noch dazu meist eingebildete Interessen einzelner Weniger, die sich in kleinen Staaten besonders nicht selten dem Recht so wie dem Gesammt-Interesse entgegenstellen; man wird mir jene Ausflüsse des Lügengeistes vorführen, die ein herrschender Euphemismus Vorurtheile nennt, und denen man viel zu viel Ehre anthut, wenn man sie nur in die leiseste Beziehung zur Religion setzt; man wird aus gewissen schmählichen Vorfällen der neuesten Zeit deduziren wollen, daß die öffentliche Meinung in Deutschland der Sache der Glaubensfreiheit entgegen ist. Ich kann allen diesen Ein-

würfen, auf die Gefahr hin, sehr monoton zu erscheinen, immer nur mein festes Vertrauen auf die Macht der Wahrheit und der Gerechtigkeit entgegensetzen, will mich aber bemühen, durch eine ganz offene Darlegung meiner Ansicht von dem Stand der Dinge dieses Vertrauen auch meinen Lesern einzuflößen.

Zuerst bitte ich Diejenigen deren Urtheil befangen und deren Blick beengt ist durch das täglich sich vor ihren Augen aufrollende Bild des engen Kreises, in dem sie gerade leben, und der manches Unerfreuliche darbieten mag, ihren Blick zu erheben über das Schauspiel der ganzen civilisirten Welt, und insbesondere der Länder, in welchen die Grundsätze, die auch in Deutschland in den Herzen aller Edeln leben, bereits im Staatsleben einen vollständigen Sieg erfochten haben, oder wo sie in einem Kampf begriffen sind, dessen Ausgang nicht mehr zweifelhaft ist. Die geistige Wechselwirkung der verschiedenen Völker, das Band eines gemeinsamen Strebens, das die Menschheit umfaßt, ist der eigentliche Charakter unserer Zeit, der sie vom Alterthum, wie vom Mittelalter scheidet.*) Darum darf und muß die heutige Menschheit ihre Hoffnungen aus der Welt-Geschichte mehr als aus Stadt- und Tages-Begebenheiten schöpfen. Als die vereinigten Staaten den Grundsatz der vollen Glaubensfreiheit verkündeten, war unsere Sache für die Welt gewonnen; als ein Senat der edelsten und der weisesten Männer einer großen Nation, die konstituirende Versammlung, ihn annahm und in Folge desselben die Juden Frankreichs emancipirte, war sie es für Europa. Die Niederlande sind alsbald ohne Rückhalt in die Fußstapfen Frankreichs getreten. England, um 40 Jahre zurück, arbei-

*) Dieser Geist der Weltbildung und der Nationen-Liebe vernichtet die Nationalität nicht, sondern er veredelt sie, so wie die Bildung des Einzelnen die Individualität nicht aufhebt, sondern ihr gerade erst rechte Bedeutung giebt, so wie die Liebe nicht der Tod, sondern das reinste Leben der Persönlichkeit ist.

tet in unserer Zeit daran, die letzten Steine in das große Gebäude der Glaubensfreiheit zu fügen, und wenn man einen Blick auf alle die edlen Kräfte wirft, die an dem großen Werke thätig sind, so darf man sich der frohen Hoffnung seiner baldigen Vollendung hingeben. „Religiöse und politische Freiheit durch die ganze Welt“ war das Losungs-Wort des Mannes, um dessen Panier — und um dessen Bahre ach nur zu bald! — sich vor wenigen Jahren alle die edelsten Hoffnungen Europas versammelten, eines jener versöhnenden Genien, deren mildes Wirken vielen Herzen die schöne durch die letzten Ereignisse schrecklich enttäuschte Zuversicht einflößte, daß die feindlichen Principien, die Europa spalten, Frieden geschlossen hätten, und daß es von nun an ohne neue Stürme ruhig seinem Ziel entgegen gehen werde. Er ist dahin geschieden in der Fülle seiner Kraft; aber sein Wirken ist nicht verloren gegangen für sein Vaterland und für die Welt.

Ueber den Stand der Dinge in Amerika, Frankreich und den Niederlanden ist nichts weiter zu sagen, als der innigste Dank dem Schöpfer alles Guten; die rechtliche Gleichheit der Confessionen ist dort theoretisch und praktisch auf's entschiedenste anerkannt; die dortigen Verhältnisse bieten mit den unsrigen keinen Vergleichungs-Punkt mehr dar. Einige vergleichende Bemerkungen über den Gang der Angelegenheit in England hingegen möchten vielleicht nicht ohne Interesse sein. Es ist bekannt, daß die von Sir Robert Grant in der Sitzung dieses Jahres zuerst eingebrachte Motion für die Emancipation der Juden bei der zweiten Verlesung nach einer sehr bedeutenden Diskussion mit 228 gegen 168 Stimmen verworfen worden ist. Es darf aber nicht übersehen werden, daß dieses Resultat einer zum ersten Mal vorkommenden durch keinen äußeren Einfluß unterstützten, von den damaligen Ministern bestrittenen Motion ein nach den Verhältnissen der Englischen Repräsentation möglichst günstiges war. Wenn man sich erinnert, daß es die Bemühungen vieler Jahre kostete, um

einem hartnäckigen Interesse die gesetzliche Abschaffung des Sklavenhandels abzugewinnen, daß die Frage der Katholischen Emancipation ein Menschenalter hindurch mit dem Widerstand veralteter Vorurtheile und der Aengstlichkeit vor eingebildeten Gefahren, die der gebildetere Theil der Nation längst abgelegt hatte, zu kämpfen gehabt hat; wenn man bedenkt, wie sich im Unterhause nach seiner mangelhaften Zusammensetzung immer gegen jeden Fortschritt, eben weil er ein Fortschritt ist, leicht eine kompakte Majorität aus der Koalition aller der verschiedenen Interessen bildet, die von der Beibehaltung irgend eines der alten Mißbräuche Vortheil ziehen; *) so muß man eine Minorität von 168 Stimmen für die erste Motion dieser Art für eine sehr erfreuliche Erscheinung halten, und kann schon der Zahl nach überzeugt sein, daß diese Minorität eine große Majorität in der Meinung des Landes darstellt. Aber jene Minorität enthielt wirklich alles, was an Geist, Charakter und politischer Selbstständigkeit im Unterhause vorhanden war; ihr gehörten Alle an, die die öffentliche Meinung, die das National-Interesse repräsentiren, weil sie im Sinn derselben gewählt sind; die Majorität aber ward durch jene Mehrzahl von Parlaments-Gliedern gebildet, die nichts repräsentiren, als sich selbst und das Individuum, dem sie ihren Sitz verdanken. Alle jene politischen Heroen, auf die England stolz ist, haben in jener Diskussion mit warmem Eifer für die Sache der Juden gesprochen: Brougham, Macintosh, Lord Russel, Huskisson, Hume und Robert Wilson wiegen allein an moralischem Gewicht alle Gegner der Emancipation der Juden in und außerhalb England auf; noch andere nicht minder ehrenwerthe Männer haben ihre Ansicht mit beredter Weisheit

*) Man erinnere sich z. B. des Vertrages, von dem bei den letzten Wahlen in den Zeitungen die Rede war, zwischen der Ostindischen Kompagnie und der Bank von England, für gemeinsame Rechnung 48 Mitglieder in's Unterhaus zu schicken, um dort gegenseitig sich zur Erneuerung ihrer Privilegien die Hand zu bieten.

entwickelt und begründet. Wenn das Resultat dennoch ungünstig war, so ist ferner nicht zu vergessen, daß der eigentliche Streitpunkt nur die Zulässigkeit zur National-Vertretung und die dazu erforderliche Modification des Eides war; daß der Besitz von Immobilien den Juden nicht einmal nach den bestehenden Gesetzen streitig gemacht worden ist; daß Niemand daran gedacht hat, ihnen den Zugang zu irgend einer Sphäre bürgerlicher Thätigkeit für die Zukunft versperren zu wollen; daß kurz nach jener Diskussion der Londoner Gemeinderath, in welchem sich die öffentliche Meinung ungehemmt manifestiren konnte, den Londoner Juden das volle Stadt-Bürgerrecht ertheilt hat, daß mithin der Zustand rechtlicher Zurücksetzung des Glaubens wegen, der mit so uneigennützigen Anstrengungen bekämpft wird, und dessen vollständige Ueberwindung nicht lange mehr ausbleiben kann, *) sich immer noch wie der Tag zur Nacht zu dem Rechts-Zustand der Juden in mehreren Deutschen Staaten verhält. Der einzige Grund übrigens, den die Meisten gegen die Zulassung in's Parlament anführten, die Besorgniß, daß die Wähler einzelnen reichen Juden Sitze verkaufen möchten — was bekanntlich an gute gläubige Anglikaner nach einem bestimmten Tarif ganz in der Regel geschieht — macht nicht den Juden Englands, wohl aber seinen Gesetzen Schande. Sollte man es nicht gefühlt haben, was man unwillkührlich für eine bittere Satire auf die Religion machte, indem man, nachdem man sie als das unentbehrliche moralische Band des Staatslebens gepriesen hatte, ihr in der Anwendung nicht so viel Macht über die Gemüther zutraute, um die Käuflichkeit der Wähler, anders Glaubenden gegenüber, etwas in Zaum zu halten? Hoffentlich wird bald die lang ersehnte gemäßigte Reform diesem Argument ein

*) Sir Robert Grant hat bereits angezeigt, daß er die Sache in dieser Sitzung wieder zur Sprache bringen wird, und bei der Zusammensetzung des neuen Kabinets, in dem er einen Sitz hat, ist die beste Hoffnung eines günstigen Erfolgs vorhanden.

Ende machen. Schließlich ist noch darauf aufmerksam zu machen, daß in der Englischen Verfassung das Band zwischen Staat und Kirche viel inniger ist, als in irgend einem Deutschen Staat, und daß demnach in England Schwierigkeiten im Wege stehen, von denen in keinem Deutschen Staat die Rede sein kann. Es tritt dieser Unterschied auf's klarste hervor, wenn man bedenkt, was für gewaltige dauernde Anstrengungen in England die Emancipation erst der dissenters und dann der Katholiken gekostet hat, die erst in's Werk gesetzt werden konnte, als Irland durch die katholische Association an den Rand des Abgrundes gebracht war, während die Gleichstellung aller christlichen Confessionen in Deutschland durch einen Federstrich der Bundes-Akte ohne Schwierigkeit und ohne Widerstand bewirkt worden ist.

Auch ein flüchtiger vergleichender Blick auf den Gang der Angelegenheiten der Juden in Rußland und Polen möchte nicht ganz ohne Interesse sein. Es stand hier sehr lange und steht großentheils noch auf dem Lande der eigentlichen Emancipation der Juden eine Schwierigkeit im Wege, die nicht so wohl in der Stellung der Juden als in der Zusammensetzung des Staats überhaupt ihren Grund hat, der Mangel nämlich an einem freien Mittelstand, auf den die Emancipation nothwendig gerichtet sein muß. *) Es ist das ein Uebel, welchem

*) Es ist hierin bekanntlich die Erklärung des Zustandes der Juden durch das ganze Mittelalter hindurch unter der Herrschaft des Feudalsystems zu suchen, außer welchem, also außer dem System, das die Gesellschaft beherrschte, die Juden, und fast nur sie allein, als eine Art von freien, aber rechtlosen Handel treibenden Nomaden gestellt waren. Dieser Zustand ist, verglichen mit dem der an der Scholle klebenden leibeignen Masse, immer noch ein höherer, aber durch unzählige Gefahren erkaufter. Den Schutz, den dem Leibeignen der Herr angedeihen ließ, mußten die Juden vom Kaiser oder vom Edelmann für Geld erkaufen, und sich auch wohl, weil der nicht als Herr geborne nach der Sprache der Zeit eines Herren Knecht heißen mußte, Knechte des Kaisers, Kammerknechte nennen. Konnten sie diesen Schutz nicht erkaufen, so waren sie schutzlos, was damals so viel war als rechtlos, und wurden geplündert und gemordert.

der beste Wille nicht durch einen Machtspruch abhelfen kann: und so wäre denn die vollständige Ausgleichung des Verhältnisses in jenen Ländern nicht eher möglich, als bis die Leibeigenschaft ihr Ende erreicht hat und eine freie arbeitende Klasse an die Stelle derselben getreten ist. Natürlich trägt auch die Art, wie man die Juden in jenen Ländern behandelt, den Stempel der Gewalt und der Willkür, wie alles Andere. Die persönliche Freiheit, das Recht des Einzelnen, werden in dieser Beziehung, so wenig, wie in anderen, in einem Staate geachtet, der von unumschränkter Gewalt regiert wird, und wo die Masse der Bevölkerung aus Sklaven besteht. Bei allem dem ist nicht zu läugnen, daß das Streben der Russischen Regierung für ihre Jüdischen Unterthanen — in Polen wenigstens — doch in manchen Beziehungen ein förderndes ist. Weit entfernt, die Juden, wie es hie und da noch in Deutschland geschieht, von Handwerken und vom Ackerbau gesetzlich auszuschließen, sucht man sie auf alle Weise dafür zu gewinnen, und wendet in den Städten überhaupt Mühe auf, sie mit der Masse der Einwohner zu amalgamiren. Was von einer aufdringlichen, bei unmündigen selbst gewaltsam verfahrenden Bekehrungs-Sucht erzählt wird, ist entweder sehr übertrieben, oder es ist, da es des Geistes der Russischen Regierung durchaus unwürdig ist, einem unverständigen Eifer von Subalternen zuzuschreiben. Hingegen giebt man sich bekanntlich in Polen viel Mühe, die Juden aufzuklären. Wenn diese Bemühungen den einfachen Zweck haben, die Juden zur Erfüllung aller Pflichten, die der Staat von seinen Bürgern zu fordern berechtigt ist, z. B. zum Kriegsdienst fähig zu machen und zu zwingen, indem man an diese Bedingung die Ertheilung bürgerlicher Rechte knüpft, indem man allenfalls die etwa hier im Wege stehenden Vorurtheile zu beseitigen sucht, — und das allein möchte wohl der Zweck der Regierung sein, — so sind sie aller Achtung und alles Lobes würdig. Wenn sie aber, wie es bei den Be-

mühungen des Warschauer Israeliten-Kommittees der Fall zu sein scheint, falls man dieselben nach den officiellen weitaussehenden Arbeiten des Herren Abbee Chiarini *) beurtheilen darf, um mehrere Schritte weiter gehen; wenn die Aufklärer sich die Miene geben, eine bessere Religion von ihrer Erfindung, oder die sie doch zuerst als den Kern des Judenthums erkannt haben wollen, mit Hülfe der Staatsgewalt an die Stelle des untergehenden Rabbinismus, des Judenthums in den Formen des Mittelalters, setzen zu wollen; wenn sie diesen letzteren, auch da, wo er außer aller Kollision mit dem Staatszweck steht, mit anderen Waffen, als mit denen der Ueberzeugung, mit den Reitzungen der Hoffnung oder der Furcht oder mit einer gehässigen Kritik bekämpfen, gegen welche sie, wenn sie gegen sie und ihren Aberglauben gewendet würde, die Hülfe der Censur und der Gerichte in Anspruch nehmen würden: dann hat das ganze leere Treiben vor allem das Mißliche, daß doch immer eine Befangenheit mit der anderen streitet; daß die Männer, die mit überschwenglicher Weisheit und wahrer Heldenkühnheit die ihnen fremden Irrthümer einer verhältnißmäßig sehr geringen Menge bekämpfen, sehr zähe sind, wo es das Ablegen der eignen und sehr blöde, wo es das Bestreiten der herrschenden Irrthümer gilt; daß sie, wie das alte Sprüchwort sagt, den Splitter im fremden, aber nicht den Balken im eignen Auge sehen. Ihr wollt nicht, könnte man jenen Aufklärern zurufen, daß das, was Euch heilig ist, und Anderen thöricht erscheint, von diesen unter das zerlegende Messer der Kritik genommen, oder das Ziel der scharfen Pfeile ihres Spottes werde; Ihr habt das Recht, es nicht zu wollen; aber dann schont auch das, was Anderen heilig ist. Oder ist Euch das Recht auf Schonung des heilig gehaltenen auch nur ein Recht des Stärkeren,

---

*) Man vergleiche dessen *Théorie du Judaisme* nebst den Beurtheilungen von Dr. Zunz und Dr. Jost.

ein Privilegium der Mehrzahl? Wenn Ihr so verkehrte Wege einschlagt, so werdet Ihr, auch wo Eure Sache gut ist, ernsten Widerstand finden: denn über alles geht den Menschen die Freiheit, und selbst die Narrheit hat Recht, wenn sie der Gewalt nicht weichen will.

Aus dieser Uebersicht *) und einem Rückblick auf Deutschland geht klar hervor, daß in keinem Lande die rechtlichen Verhältnisse der Juden mit dem politischen Zustande des Landes überhaupt, mit dem Stand der Bildung und der Ansichten der Bekenner der einen wie der anderen Confession in so grellem Widerspruch stehen, wie in Deutschland. Von den Ländern, in denen das barbarische Princip der bürgerlichen Ausschließung der Confession wegen noch herrscht, ist Deutschland das einzige, wo es seit einer Reihe von Jahren auf den Juden allein als etwas ganz isolirtes in jeder Beziehung, und dadurch um so drückenderes lastet, und wo durch den bloßen Willen des Gesetzes, ohne Gefahr für irgend ein bestehendes Verhältniß, ohne die Nothwendigkeit anderweitiger Veränderungen und Erschütterungen die vollständige Emancipation der Juden, nach dem Vorgange der Gleichstellung der verschiedenen christlichen Confessionen, bewirkt werden kann. Die Fälle, daß Juden zu irgend einer Berufs-Thätigkeit vollkommen fähig erkannt, und davon nur durch das Gesetz ausgeschlossen werden, wenn sie das Opfer ihres Gewissens nicht bringen wollen — Fälle, die in Deutschland an der Tagesordnung sind und es immer mehr werden — können in anderen Ländern höchstens als große Seltenheiten vorkommen. Nirgends ist die Sache so reif zur Entscheidung; nirgends ist bei jeder ernstlichen Anregung mit so viel Sicherheit auf ein günstiges Resultat zu rechnen; aber nirgends fehlt auch eben diese ernst-

*) Von den Staaten, wo nur der katholische Cultus überhaupt geduldet ist, braucht hier nicht die Rede zu sein. Denn, da sie von einem Princip ausgehen, das in Deutschland für immer untergegangen ist, so bieten sie keinen Vergleichungs-Punkt dar.

liche Anregung mehr als in vielen Deutschen Staaten. Doch ist aus der Geschichte der letzten Jahre wenigstens ein höchst erfreuliches Beispiel von einer durchgreifenden Umgestaltung anzuführen, das Beispiel des in Würtemberg im Jahr 1828 von der Regierung den Ständen vorgelegten und von diesen angenommenen Gesetzes über die Verbesserung der bürgerlichen Verhältnisse der Juden. Hier konnten die entgegengesetzten Ansichten ihre Kräfte in offenem Kampfe mit einander messen, und die Sache des Rechts trug fast in allen Punkten einen entscheidenden Sieg davon. Alles, was geistige und moralische Beschränktheit, was Dummheit und Eigennutz *) bei solchen Gelegenheiten zu Markte zu bringen pflegen, und wozu Lokal-Verhältnisse dort mehr Stoff, als in vielen anderen Deutschen Staaten darzubieten schienen, ward mit üblicher Unverschämtheit zu Tage gefördert, und konnte doch bei der definitiven Abstimmung nicht mehr als 17 Stimmen gegen 61 aufbringen. Man sage nicht, daß ministerieller Einfluß

*) Ganz am Schluß der Debatten stellte noch ein Apotheker den Antrag, man solle den Juden doch nicht gestatten, Apotheker zu werden, worüber denn mit vieler Heiterkeit zur Tages-Ordnung geschritten wurde. Diesen naiven Vorschlag kann man füglich als den Typus aller Bestrebungen betrachten, die sich der Ausgleichung in unseren Tagen ernstlich entgegensetzen. Man hat oft genug Gelegenheit, die Erfahrung zu machen, wie bei jedem Fortschritt, bei jeder Verbesserung, von der Anlegung einer neuen Landstraße und dem Graben eines Kanals an bis zu den bedeutendsten Reformen in der Staats-Verwaltung, einzelne Interessen sich über Verletzung beklagen. Es würde schlimm um die Menschheit stehen, wenn man jedem solchen zufälligen augenblicklichen Interesse den Charakter eines erworbenen Rechts beilegen und ihm die Rücksicht auf Gerechtigkeit und Gesammtwohl aufopfern wollte. Man könnte auf diesem Wege leicht dahin kommen, etwa das Interesse der Scharfrichter gegen die Abschaffung der Todesstrafe anzuführen. Daß übrigens die in dem vorliegenden Fall betroffenen Interessen eingebildete sind, zeigt das Beispiel aller Länder, in denen die Reform vorgenommen ist, da in keinem derselben eine Klage über ihre Folgen laut wird, vielmehr über ihre segensreiche Wirkung nur eine Stimme herrscht. Ein kleiner Theil von den Folgen des früheren Mißverhältnisses mag freilich hie und da noch eine Zeitlang bemerkbar seyn.

dieses Resultat bewirkt. Noch kürzlich haben es die Repräsentanten eines kleinen Süd-Deutschen Staates gezeigt, daß es den Volks-Vertretungen dieser Art keinesweges an Energie fehlt, um ungerechte und unpopuläre Forderungen mit entschiedener Majorität zurückzuweisen; die Würtembergische möchte der Vorwurf gehorsamer Biegsamkeit wohl am wenigsten treffen.*) Das moralische Verhältniß der Partheien war ganz dasselbe, wie in England: Hofacker stand an der Spitze der Opposition; Autenrieth war der wärmste Vertheidiger des Gesetzes: das sagt genug für Jeden, der den Einen wie den Anderen dem Namen nach kennt. Auf ein gleiches Resultat ist bei jeder wahrhaften National-Vertretung, d. h. bei einer solchen, die ihrer Zusammensetzung nach wirklich das National-Interesse, nicht die persönlichen momentanen Interessen einzelner Konstituenten vertritt, mit Sicherheit zu rechnen.

Daß in Deutschland die Mehrzahl der Ansichten und die bei weitem größere Summe geistiger Kräfte, so gut wie in Frankreich und England, auf der Seite der Glaubensfreiheit ist, kann man schon aus dem Stand der intellektuellen Bildung Deutschlands mit Sicherheit schließen. Die Lehren der allgemeinen Duldung und der nothwendigen Trennung des Glaubens von bürgerlichen Angelegenheiten sind in Deutschland so laut und von so gewichtigen Stimmen, wie in irgend einem anderen Lande, verkündet worden; die größten Männer Deutschlands, und unter ihnen gerade viele von Denen, die dem Christenthum am aufrichtigsten ergeben waren, Männer wie Herder, Klopstock, Lavater und Andere haben ihre Wünsche für die Ausgleichung der rechtlichen Zurücksetzung der Juden kräftig ausgesprochen. Wenn die Stimmen, die sich

*) Es scheint vielmehr, daß gerade ein Theil der Opposition eine ministerielle war; es war in Würtemberg bekannt, daß der Wille des Justizministers, eines Mannes von sehr aristokratischen Grundsätzen, dem Gesetz entgegen sei; und Viele waren der Meinung, daß es meist im Sinne seiner Ansicht bekämpft werde.

ohne besondere Veranlassung für diese Sache erhoben haben, nicht zahlreicher sind, so bedenke man, wie gering überhaupt die Zahl Derer ist, die im Stande sind, aus freiem Antriebe ohne s. g. Beruf für eine ihnen persönlich fremde Angelegenheit bloß ihrer Gerechtigkeit wegen aufzutreten. *) Man lasse sie aber nur auf gesetzlichem Wege zur Sprache kommen, so daß die Wohlgesinnten veranlaßt werden, ihre Meinung auszusprechen, und die Uebelgesinnten genöthigt, die ihrige zu begründen, und dann wird es sich zeigen, auf welcher Seite das geistige und sittliche Uebergewicht zu finden ist.

Zu den Umständen und Ereignissen, die dazu beigetragen haben, bei Manchen eine weniger freundliche Ansicht von dem Zustande der Meinungen in Deutschland hervorzurufen, gehören hauptsächlich gewisse Vorfälle des Jahres 1819, die sich in diesem Jahre in einigen wenigen Städten zu wiederholen anfingen, und die beide Male, aber aus entgegengesetzten Gründen — das erste Mal, weil sie eine tiefe Stille unterbrachen, das zweite Mal, weil man, gespannt durch ungeheure Ereignisse, auf die Phaenomene der leisesten Unruhe eine ängstliche Aufmerksamkeit richtete — mehr, als sie es verdienten, beachtet und besprochen wurden. Man erinnert sich, daß im Sommer des Jahres 1819 in vielen, vor wenigen Monaten in einigen Städten Deutschlands nicht sehr zahlreiche Haufen von Gassenbuben aus verschiedenen Ständen unter einem Feldgeschrei, das in irgend einem Narrenhause erfunden sein muß, das aber — man muß es gestehen — durch seine Sinnlosigkeit zum Losungs-Wort eines sinnlosen Treibens vortrefflich geeignet war, — meist am Abend — durch die Gassen zogen, in einigen Häusern, die von Juden bewohnt waren, die Fenstern einschlugen, auch wohl hie und da — aber, versteht

*) Daß es indeß auch an solchen Männern zu keiner Zeit fehlt, beweist unter Anderem für die neueste Zeit die Stimme des ehrwürdigen **Krug** in der kleinen Schrift über die Emancipation der Juden.

sich, nie anders, als in ehrlichem Kampf von 20 bis 100 gegen Einen — einzelne Juden aus Wirthshäusern vertrieben und sonst mißhandelten. Durch jenes unartikulirte thierartige Geheul wahrscheinlich verwirrt, glaubten sich einige wenige ängstliche Leute wie durch einen Zauberschlag in die s. g. Barbarei des Mittelalters zurück versetzt, und meinten, es hätte jetzt ein Ende mit aller Humanität und Toleranz und Glaubensfreiheit; die Fortschritte von Jahrhunderten seien rückgängig geworden, und die Sonne der Aufklärung sei untergegangen. Der besonnenen Mehrzahl, die jenen weder durch religiösen noch durch politischen Fanatismus irgend motivirten Unfug für das kindische Werk eines feigen Muthwillens nahm, welchem die Schwäche des Gegners den Muth wie den Grund gab, muß es freilich sehr unnöthig erscheinen, darüber viele Worte zu verlieren, und ich muß bei diesen wirklich um Entschuldigung dafür bitten, daß ich so schmutzige Dinge berühre; *) aber um jener Aengstlichen willen, — und da man doch hie und da durch eine isolirte Aeußerung in Erstaunen gesetzt wird, die dahin deutet, daß die Gesinnung, die sich in jenen Bewegungen offenbart habe, von der Gesetzgebung berücksichtigt werden müsse — möchte es gut sein, zu zeigen,

*) Wenn diese Einwendungen, die aus dem moralischen und ästhetischen Ekel an jenen Vorfällen und aus ihrer Bedeutungslosigkeit gegen die Erwähnung derselben entnommen werden können, beachtungswerth finde, und ihnen nur durch die beigebrachten Gründe begegnen kann, so führe ich eine andere Art von Einwendungen nur an, um ihnen meine Verachtung zu bezeigen: solche nämlich, die davon ausgehen, daß man das Schlechte schonen und unberührt lassen müsse, um von ihm wiederum geschont zu werden; so wie Kinder glauben, man sehe sie nicht, wenn sie die Augen schließen. Diese Politik, die in Deutschland auch in anderen Verhältnissen angewandt zu werden pflegt, ist so falsch, als sie feige und unwürdig ist. Man muß der Niederträchtigkeit das Kains-Zeichen der Schande auf die Stirne drücken, auf daß sie erkannt werde, und jeder ihre Berührung scheue: mag daraus folgen was da wolle! *Il n'y a pas de danger ici*, hat ein französischer Redner gesagt, *à dire la vérité; et quand il y en aurait, je parlerais cent fois plus haut.*

daß es die lächerlichste Absurdität ist, aus jenen Vorfällen auch nur den entferntesten Schluß auf eine öffentliche Meinung, die zu fürchten wäre, ziehen zu wollen.

Es ist an sich schon in einer Zeit, der es an Einheit der Gesinnungen und Bestrebungen mehr, als irgend einer anderen, fehlt, sehr gewagt, aus einzelnen vorübergehenden, noch so eklatanten Erscheinungen auf den herrschenden Geist schließen zu wollen. *) Eine sichere, vollkommen untrügliche Bürgschaft aber dafür, daß jene Vorfälle nicht als der Ausdruck einer öffentlichen Meinung Deutschlands betrachtet werden können, liegt in der doppelten Eigenschaft der Dummheit und der Niederträchtigkeit, die sie charakterisiren, und die jedem Mann von Ehre nicht nur, sondern Jedem, der auf Ehre Anspruch macht, untersagen, sich zu einem Antheil an denselben zu bekennen. Ich gebe es zu, daß der Geist einer Nation oder eines Zeitalters fanatisch sein, daß er eine einseitige Richtung nehmen und diese mit beklagenswerthem Eifer verfolgen kann; aber eine Richtung, eine Ueberzeugung, einen Glauben, einen

*) Man erinnert sich der Ausbrüche eines furchtbaren Fanatismus, deren Opfer im Jahre 1815 in Nimes, Avignon, Marseille und an andern Orten des südlichen Frankreichs das Leben vieler Protestanten wurde; auch ist es bekannt, daß sich vor kurzem in denselben Gegenden ähnliche Auftritte erneuern wollten. Es ist gewiß, daß jene mörderischen Umtriebe, wenn man sie mit den Deutschen Unternehmungen gegen die Fensterscheiben der Juden vergleicht, einen furchtbaren Gegensatz bilden; daß Trestaillon und seine Mordgesellen, gegen die Gassenbuben von 1819 und 1830 gehalten, wie scheusliche Schauder erregende Fanatiker muthwilligen Knaben gegenüber erscheinen; ja es ist nicht zu läugnen, daß jene Protestanten-Todschlägereien durch eine damals mächtige Parthei, die die Mörder beschützte, lange Zeit der gerichtlichen Untersuchung und Bestrafung entzogen wurden. Und doch, was wäre es für ein ungeheurer Irrthum, selbst aus jenem furchtbaren Treiben von einigen hundert Rasenden auf den Zustand der öffentlichen Meinung Frankreichs oder auch nur einer Französischen Provinz schließen zu wollen! Es bedarf nur eines flüchtigen Blickes auf jenes Land, um sich zu überzeugen, wie sehr dort die große Masse der Nation aller Religions-Verfolgung jeder Art, bis auf die geringste rechtliche Zurücksetzung des Glaubens wegen, abgeneigt ist.

Willen, Haltung und Würde muß er haben; ein Princip der Ehre muß er vor allem in sich tragen; denn ohne diese Lebens=Elemente alles gemeinsamen Lebens ist kein Gesammt=Geist, kein Gesammt=Streben möglich: er kann daher weder sinnlos noch gemein sein. Daß nun jenen Bewegungen kein religiöser Fanatismus zum Grunde lag, darüber herrscht kein Zweifel; daß man nicht einmal einen äußeren gemeinsamen Zweck zu verfolgen vorgab, ist eben so gewiß; man wollte also nichts, als Hep, Hep rufen, Fenster einwerfen und dgl. mehreres. Wenn die Unsinnigkeit jenes Treibens noch eines weiteren Beleges bedürfte, so würde dieser hinlänglich dadurch geliefert werden, daß es vor kurzem hie und da im Namen der Freiheit und bei Gelegenheit der durch die mannichfachen Freiheits=Kämpfe der neuesten Zeit aufgeregten Gemüther auftrat! Daß man im Namen des Glaubens anders Glaubende verfolgt, oder daß man im Namen der Freiheit übermächtige Herrscher entthront, ist begreiflich; aber im Namen der Freiheit eine schwache bedrückte Religions=Parthei mißhandeln, das ist ein so ungeheurer Unsinn, daß ich nicht glauben werde, daß sich in solchen Verirrungen eine öffentliche Meinung manifestire — so lange man mir nicht bewiesen hat, daß der öffentliche Geist Deutschlands der eines Narrenhauses ist.

Was demnächst die moralische Seite der Sache betrifft, so charakterisiren sich jene Vorfälle durchgängig durch den entschiedenen Grundzug der grundlosen Mißhandlung wehrloser Einzelner durch eine gewaltige Ueberzahl. Wenn es aber einen Grundsatz der Ehre giebt, der zu allen Zeiten, bei allen Völkern und bei allen Ständen eine beinahe instinktmäßige Anerkennung gefunden, so ist es der Grundsatz, der solche ungleiche Kämpfe mit der verdienten Schande brandmarkt, und sie als das Werk einer ehrlosen Feigheit betrachtet. Nicht viel weniger entehrend als das Theilnehmen an solchen Schandthaten ist nach den anerkanntesten Grundsätzen der Ehre das gleichgültige Zusehen, wo man dem Schwächeren zu Hülfe kom=

men, und das wohlgefällige Zuhören, wo man seine ernste Mißbilligung aussprechen sollte. Wenn in einem Pariser Kaffeehause zwanzig Elende einen Einzelnen, welcher Confession er auch angehören möge, mißhandelten, so würde Der entehrt sein, dem man vorwerfen könnte, müssig zugesehen zu haben; man würde den verachten, der bei der Erzählung solcher Vorfälle lächelnd bemerkte „es ist ja nur ein Judenlärm“ d. h. „es wird ja nur eine wehrlose Minderzahl mißhandelt.“ Ich führe Paris an, weil sich dort in Ehrensachen, wie in anderen Dingen, eine einstimmige öffentliche Meinung bestimmter, als anderswo, auszusprechen vermag; aber Gott verhüte, daß Jemand Deutsche Ehre für weniger streng, Deutsches Ehrgefühl für weniger empfindlich halte! Auch der Deutsche hat von Alters her den Grundsatz anerkannt, daß man dem Einzelnen gegen eine überlegene Mehrzahl zu Hülfe kommen müsse.*) Deutsche Gelehrte vor allem, die doch wenigstens in einem Verhältniß ihres Lebens ernsteren Grundsätzen der Ehre gehuldigt haben, dürfen solchen ehrlosen Unfug nicht dulden — wenn sie nicht etwa die Ehre einem bunten Bande gleich achten, mit dem sie als Studenten eine Zeit lang paradirt haben, um es für ihr übriges Leben in einen Winkel zu anderem Kinder-Spielzeug zu verweisen. — Es ist wahrhaft possirlich, wenn solche Subjecte, die sich durch das, was sie thaten, und was sie geschehen ließen, im Schlamm der Ehrlosigkeit gebadet haben, Fragen der Delikatesse erörtern und Vergehungen gegen eine feinere Schicklichkeit rügen wollen, wodurch Einer oder der Andere von vielen Mißhandelten sich einigen Unwillen zugezogen habe! Solchen Gegnern gegenüber auf Erörterungen, die Anstand und Ehre betreffen, einzugehen, wäre lächerlich; aber das muß ich bemerken, daß ich

*) Wo man Mißhandlungen einzelner Juden müssig geduldet hat, da ist sicher darauf zu rechnen, daß das Princip der Nicht-Intervention zu Gunsten des Schwächern auch bei andern Gelegenheiten festgehalten wird.

unter allen mir bekannten Juden nicht zehn weiß, die niederträchtig genug wären, um in Masse einen Einzelnen zu mißhandeln, und daß, wenn man wirklich — was Gott verhüte! — um ein Deutscher zu seyn, und doch die ganze Niederträchtigkeit*) jenes Treibens zu erkennen, selbst ein Jude sein müßte, ich es vorziehen würde, der verfolgten Parthei anzugehören, und wenn das Leben auf dem Spiele stände.

Fürwahr, wenn man in solchen Ausbrüchen den Ausdruck irgend einer öffentlichen Meinung religiösen oder politischen Inhalts sehen wollte, so könnte man allenfalls auch im Ueberhand-Nehmen nächtlicher Diebstähle eine öffentliche Meinung zu Gunsten eines agrarischen Gesetzes oder der Lehren der St. Simonisten sehen. Eine Regierung, die sich durch die bezeichneten Vorfälle in ihren Bestrebungen, eine als heilsam und nothwendig erkannte Reform herbeizuführen, irre machen ließe, würde einen hohen Grad von Verachtung gegen ihre Unterthanen und gegen sich selbst, sie würde auch, wie mir scheint, einen nicht minder hohen Grad von Unkunde an den Tag legen.

Ich will versuchen, die Gründe dieser letzten vielleicht auf den ersten Blick Manchem unverständlichen Aeußerung zu entwickeln. Es ist eine bei näherer Betrachtung nicht zu verkennende Wahrheit, daß der eigentliche Grund des heut zu Tage — also zu einer Zeit, wo religiöser Fanatismus etwas ganz unerhörtes ist — an manchen Orten bei einzelnen Klassen

---

*) Der gütige Leser entschuldige die häufige Wiederkehr derselben Ausdrücke, gegen die ich an dieser Stelle vergebens angekämpft: wohl aus dem natürlichen Grunde, weil eine honette Sprache, wie die Deutsche, nur wenig Ausdrücke hat, um das schlechteste zu bezeichnen. Nach angemessenen Metaphern aber habe ich mich in der weiten Natur vergebens umgesehen. So hatte ich z. B. einmal den Ausdruck „hündisch" niedergeschrieben, habe mich aber veranlaßt gesehen, ihn zu streichen, weil ich überzeugt bin, daß damit dem Geschlecht der Hunde großes Unrecht geschähe; da es etwas ganz unerhörtes ist, daß 20 Hunde mit einem Mal über einen herfallen.

und Ständen sich offenbarenden Mißbehagens gegen die Juden gerade in dem unnatürlichen verkehrten Rechts-Zustande derselben zu suchen ist. Daß die besondere Religion mit der bürgerlichen Thätigkeit gar nichts zu thun hat, daß es nicht nöthig sein darf, in einer bestimmten Confession geboren zu sein oder sie angenommen zu haben, um sich auf irgend eine Weise redlich ernähren und nach Maaßgabe seiner Kräfte ein nützliches Mitglied der Gesellschaft sein zu dürfen — das ist etwas so einfaches, daß es auch die ungebildetste Masse leicht begreift, wenn es einmal gesetzlich feststeht. So lange aber eine bestimmte Klasse im Staat einmal der Religion wegen als rechtlich zurückgesetzt erscheint, so lange insbesondere diese Zurücksetzung nicht allein in den weniger alltäglichen Beziehungen des politischen Lebens, sondern in der Ausschließung von vielen Zweigen bürgerlicher Thätigkeit hervortritt; *) so lange die Lust zu unterdrücken und auszuschließen, von der nur die Besseren frei sind, in vielen Stücken Nahrung findet: so lange wird sie von allen Seiten um sich greifen wollen; so lange wird in den Köpfen der großen Menge von Ungebildeten und der wenigen, aber oft einflußreichen Schlechten und Neidischen der für alles Recht, für alle Sittlichkeit, wie für die öffentliche Ruhe **) tödtliche Grundsatz spucken, daß jene Klasse ei-

*) Ich gehe hier von dem allerärgsten Zustande aus, wie er sich nur noch in wenigen Deutschen Staaten findet: aber gerade diese sind es auch, in denen sich der Judenhaß am heftigsten zeigt. — Die hier ausgeführte Ansicht findet sich in einigen treffenden Worten angedeutet in dem in der Sitzung der Französischen Deputirten-Kammer vom 2ten December von Augustin Perrier abgestatteten Bericht über das Gesetz, die Besoldung der Israelitischen Geistlichen aus dem Staatsschatz betreffend. (Man sehe den *Moniteur* vom 3ten December.) Es heißt daselbst in Beziehung auf Deutschland: „—— *toutes ces tardives manifestations de fanatisme, que des rivalités commerciales avaient si malheureusement accueillis dans quelques villes libres, dont on devait attendre plus de sagesse et d'équité.*“

**) Das für die öffentliche Ruhe verderbliche Moment besteht darin, daß sich, wie es in der Natur der Sache liegt, und wie eine all-

gentlich ohne alles Recht, und daß der redlichste Erwerb, die nützlichste Thätigkeit eine Art von Usurpation von ihrer Seite sei. Ich frage, jeden gewissenhaften Beobachter, ob nicht unter hundert Aeußerungen des Unmuths gegen die Juden neun und neunzig auf diesem Boden gewachsen sind. Derjenige, der in seinem Erwerbzweige mit Juden konkurrirt, glaubt, es geschähe ihm Unrecht, weil Andere in ihrem Erwerbzweige dieser Konkurrenz überhoben sind, und sinnt darauf, sich für den seinigen ein ähnliches Privilegium zu verschaffen; Diejenigen, die solche Privilegien haben, wollen sie so weit, wie möglich, ausdehnen und gegen jede angebliche Umgehung bewahren. Beide Klassen sind daher in einem fortwährenden Zustand neidischer Spannung, die jeden Augenblick neue Nahrung erhält. Hat eine Anzahl Juden einen einzelnen von den wenigen Erwerbzweigen, die ihnen frei gelassen sind, mit einer durch die Noth gesteigerten und durch Beengung koncentrirten Thätigkeit benutzt, — außer welcher sie ja nie durch irgend einen Vortheil die Konkurrenz zu hemmen im Stande sind

---

gemeine traurige Erfahrung lehrt, bei der ungebildeten Menge leicht die Vorstellung festsetzt, als sei für jene rechtlich Zurückgesetzten auch der Schutz der Gesetze für Person und Eigenthum weniger mächtig, und als würde eine Verletzung, die sie träfe, weniger gestraft werden. Es versteht sich, daß kein besonnener Beurtheiler jenem Gedanken Raum geben kann und darf. Denn, wäre nur das allermindeste wahr an ihm, so würde die tiefste Verdorbenheit der Gerechtigkeits-Pflege und die tiefste Verworfenheit Derer, die sie üben, — wie sie in Deutschland nirgend zu finden ist — vorausgesetzt werden müssen. Aber schon das bloße Dasein einer solchen Vorstellung bei den niederen Volks-Klassen ist verderblich und muß der öffentlichen Ruhe gefährlich werden, wenn man auch vollbrachte Excesse hinterdrein noch so streng bestraft. So wie im animalischen Körper jeder schädliche Stoff sich auf den kranken Theil wirft, so findet der leichteste Gährungs Stoff des Staats-Körpers an diesem schadhaften Theile Nahrung; und so wird das traurige Resultat herbeigeführt, daß die, für die der bestehende gesetzliche Zustand am wenigsten wünschenswerthes hat, nicht einmal der sicheren Ruhe, die er allen Anderen gewährt, sich zu erfreuen haben. Die gänzliche Verbannung jener Vorstellung ist aber schwerlich anders, als durch das Aufhören der rechtlichen Ungleichheit möglich.

— so hört man das alte unsinnige Geschrei, daß die Juden alles an sich reißen, und was dergleichen mehr ist;*) es ist wahrhaftig, als wenn Jeder glaubte, die Früchte des Fleißes der Juden sollten von Gottes und Rechts wegen ihm zu Gute kommen. Die lächerlichsten Anmaßungen, die schmutzigsten Leidenschaften machen sich in dieser Sphäre Raum. Die Beschränktheit glaubt gegen überlegene Geschicklichkeit, die Trägheit gegen angestrengte Thätigkeit ein Privilegium in Anspruch nehmen zu dürfen. Der Neid, der sonst so gern sein häßliches Antlitz vor den Blicken der Menschen schamhaft verhüllt, zeigt sich hier in schamloser Nacktheit. Die ächten Judenfeinde unserer Tage beneiden erst dem Reichen seine Schätze, dann dem Beschäftigten seine Thätigkeit, und zuletzt dem Bettler die Lumpen, die seine Blöße bedecken. Man halte das

*) Daß nicht diese durch Beschränkung unnatürlich gespannte Betriebsamkeit wirklich Nachtheile habe; daß nicht, wie die Zusammenpressung einer unverhältnißmäßigen Menschenmenge in einen engen Raum Krankheiten erzeugt, so die Einengung in eine beschränkte Sphäre des Erwerbs Mißverhältnisse mancher Art hervorbringe, kann man leider nicht behaupten; aber es ist eine Schändlichkeit, diese Folgen denen zur Last zu legen, die man in jene Stellung gewaltsam hineinzwängt, und denen ohne jene Betriebsamkeit nichts übrig bliebe als Hungers zu sterben. Man sollte wirklich nicht glauben, daß menschliche Dummheit oder menschliche Frechheit so weit gehen könne, daß man denselben Menschen einen Vorwurf aus ihrer einseitigen Thätigkeit macht, denen man jede andere Thätigkeit versperrt; daß man gerade da, wo man die Juden von jedem bürgerlichen Gewerbe ausschließt, sie tadelt, daß sie so ausschließlich Handel treiben! Man glaube es mir — und es fehlt nicht an den mannigfachsten Belegen dazu — daß diese beklagenswerthe Einseitigkeit Niemanden schmerzlicher ist, als den Juden selbst. Dieser Schmerz hat wohl nie einen besseren Ausdruck gefunden, als in den folgenden schönen Worten eines neueren Dichters, der mit hohem Geist und tiefer Empfindung die Leiden und die Hoffnungen seiner Glaubensbrüder besungen:

Der Fluch Jehovahs ist ein Segensspruch!
Wenn des Ackerers Stirn vom Schweiße trieft,
Gedeiht ihm seine Kost, die der Hunger würzt.
Meinen Schweiß vergället der Spott noch!

Man vergleiche in den Klagen Obadiah's von Dr. Steinheim das Gedicht: Abschied vom Sabbath.

für keine rednerische Uebertreibung: es giebt Judenfeinde, die sich nicht entblöden, mit einer gewissen Bitterkeit die Bemerkung zu machen, daß die Jüdischen Armen durch die Wohlthätigkeit ihrer Glaubensgenossen so gut versorgt werden. Die Zahl der hier Geschilderten ist freilich gering, sehr gering; aber sie ist reich an unverschämten Schreiern, an armseligen Skribenten, die vor 10 Jahren eine Anzahl von Flugschriften verbreiteten, über die man sämmtlich das eine Motto „Audacter calumniare: semper aliquid haeret“ setzen sollte; zu ihr gehören die Helden der Kaffeehäuser, jener Schlag von Menschen, die, ehrlichen Leuten gegenüber, bei öffentlichen Händeln den unberechenbaren Vortheil für sich haben, daß sie keine Ehre zu verlieren haben: sie trägt daher bei aller Schwäche gerade die erforderlichen Elemente zum Lärmmachen in sich. — Wenn solche Leute einen dürftigen durch die Last seines kümmerlichen Erwerbs so recht zu Boden gedrückten Juden sehen, so ist ihnen dieser Anblick keinesweges unangenehm: im Gegentheil, es kitzelt ihre Feigheit, einen noch Feigeren, es behagt ihrer niedrigen Gesinnung, eine der äußeren Form nach noch größere Niedrigkeit wahrzunehmen; in diesen Zustand möchten sie gern alle Juden für alle Ewigkeit gebannt wissen. Verargt es ihnen nicht! es wird ihnen so schwer, eine Folie zu finden, gegen welche sie den eignen Unwerth halten könnten, damit er noch einen Werth zu haben scheine. Wundert Euch auch nicht über die ekelhafte Häßlichkeit dieser Erscheinungen! Wenn die Hefen des edelsten Weines selbst trübe und übel schmeckend sind, wie sollten die letzten Tropfen eines schlammigen schmutzigen Getränks denn glänzend und wohlschmeckend sein? Wenn die stolzesten Werke des Menschengeistes, Staatsverfassungen und Kirchen, in den Augenblicken ihres Verfalls traurige Bilder darbieten, wie sollten die letzten krampfhaften Zuckungen der beiden Vampyre des Menschengeschlechts — Kasten-Geist und Religions-Haß — anders als scheuslich und Ekel erregend sein?

Wohl ist es wahr, daß Druck und Ausschließung sittlich verderben; aber sie verderben den Unterdrücker mehr noch als den Unterdrückten. Eine Aristokratie der Minorität, wie alle anderen es sind bis auf diese eine, kann doch noch manches Edle entwickeln; sie macht doch wenigstens Anspruch darauf, sich durch eine sittliche Macht, durch ein geistiges Uebergewicht der Masse gegenüber zu behaupten; sie flößt der herrschenden Kaste einen edlen Stolz, ein mächtiges Streben nach Ehre und Auszeichnung ein. Aber jene leichte Bedrückung einer geringen Zahl durch eine ungeheure Uebermacht kann nur feigem Uebermuth, elenden Leidenschaften Nahrung geben. Nur ein Volk von Knechten kann Gefallen finden an der Afterknechtschaft Weniger; nur eine kraftlose feige Nation kann in dem Gegensatz einer geringen Anzahl Unterdrückter ein Mittel der Spannung ihres Selbstbewußtseins, ein Reizmittel für ihre krankhafte Ohnmacht suchen. Fragt den stolzen Britten, fragt die Helden Frankreichs: ob sie nicht schamroth werden würden über den bloßen Verdacht, als wenn sie Gefallen finden könnten an der Unterdrückung des hundertsten Theils ihrer Landsleute? Darum wohl uns, daß der Deutsche immer mehr und mehr zu einem ächten männlichen Bewußtsein der Menschenwürde und der Volkswürde heranreift, daß der feste muthige Wille, keine Unterdrückung irgend einer Art zu dulden, dem Gesetz unbedingt, aber nie der Willkür zu gehorchen, in Deutschland immer mehr und mehr Wurzel faßt! Denn der Muthige ist gerecht und edel; der Freie findet kein Behagen am Unterdrücken; über den rohen Uebermuth seiner Flegeljahre erröthet der gereifte Mann; der Unthaten des Sklaven, da er die Fessel brach, schämt sich der Freigewordene und der Freigeborne verabscheut sie. Der siegende Genius der Freiheit hat unsere Bande in Amerika und in Frankreich gelöst; er löst sie in England; er wird sie in Deutschland lösen.

Darum wollen wir uns auch nicht allzusehr betrüben über eine angebliche nationale Antipathie, in der man sich hie

und da in Deutschland noch gefällt gegen Individuen, deren Vorfahren seit Jahrhunderten Deutschlands Boden bewohnen, die mit Lust und Liebe Deutschlands Sprache reden, die mit freudiger Ergebenheit Deutschlands Gesetzen gehorchen, deren innigstes Streben darauf gerichtet ist, als Deutschlands Bürger leben und sterben zu können; die sich durch nichts von ihren Mitbürgern unterscheiden möchten, als durch die eigne angeerbte oder freigewählte Art der Gottes-Verehrung. Wäre jene Antipathie noch so allgemein und tief gewurzelt, so würde sie den moralischen, politischen und rechtlichen Stand der Dinge nicht im mindesten verändern; es wäre immer ein lächerliches qui pro quo, eine rechtliche Sonderung, die der Glaube motivirt, durch eine angebliche Unverträglichkeit des Charakters rechtfertigen zu wollen, die mit dem Glauben nichts gemein hat, und die mit dem abgelegten Glauben nicht abnimmt; es wäre ungerecht und unmenschlich, ein Vorurtheil unter dem Schutz der Uebermacht zum Gesetz zu erheben; es wäre unsinnig vom Standpunkt der Staatsklugheit aus, eine verderbliche Abneigung, die die Folge der Isolirung von Jahrtausenden wäre, durch die Fortdauer jener Isolirung, unter den Unterthanen desselben Staates fortwuchern zu lassen. Wohl aber könnte eine solche allgemeine tief wurzelnde Antipathie, — wenn wir sie gleich verachten würden als die Ausgeburt der Lüge und der Beschränktheit, wenn wir gleich keinen Augenblick die Ueberzeugung verläugnen würden, daß sie nur durch ein beiderseitiges Fortschreiten auf dem Wege rein menschlicher und ächt vaterländischer Bildung, nicht durch ein einseitiges kleinliches Anschmiegen an jede herrschende Philisterei gehoben werden kann — wohl könnte sie uns der Gegenstand eines tiefen Schmerzes sein; sie könnte uns manche Freude vergiften, und einen düsteren Flor über manchen heiteren Augenblick unseres Lebens ziehen. Aber jeder unbefangene Beobachter, dessen Gesichtskreis nicht allzu beengt ist, wird mir beistimmen, wenn ich behaupte, daß es mit jener Antipathie

nicht so viel zu bedeuten hat, daß die Vorurtheile, die sie erzeugen, machtlos sind, da wo sie keine äußere Stütze finden. Nicht nur die Gebildeteren, die Aufgeklärteren, sondern auch die Besseren, die Edleren, die Frömmeren, im ächten Sinn des Worts, sind frei davon. In allen freien, rein menschlichen, rein geselligen Verhältnissen, wo die bürgerliche Isolirung ihre verderbliche Wirkung nicht zu äußern vermag, sehen wir sie bis auf die letzte Spur verschwunden; wo Gemeinheit und Eigennutz, Philisterei und schmutzige Gesinnung auf dem Throne sitzen, da blühen und gedeihen sie. In den Sphären, wo man sich vor dem höheren Rang, vor der vornehmeren Geburt beugt, wo man vor dem Reichthum kriecht, da macht man auch gerne seine Religion als ein angebornes Privilegium geltend, und gefällt sich in der Zurücksetzung der in einem anderen Glauben Geborenen. In geistig freien Sphären, wie es in Deutschlaud vor allem das Leben der akademischen Jugend in seiner besseren Richtung ist, wo der Mensch nach seinem Werthe geschätzt wird, wo sich jede Persönlichkeit am ungehemmtesten entwickelt, wo sonst jede Neigung und jede Abneigung am ungezwungensten hervortritt: da hat man gegen den fremden Glauben so wenig, wie gegen den fremden Stand; da ist man nicht befremdet über die leiseste Eigenthümlichkeit; da nähern sich dieselben Menschen leicht auf's innigste, die die divergirenden engen Bahnen ihres bürgerlichen Lebens ewig auseinander halten würden. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß, wenn die Grundsätze der Glaubens-Freiheit, die die Edelsten und die Weisesten bekennen, nur erst in's Staatsleben, in das rechtliche Verhältniß durchgedrungen sind, daß dann nach der bürgerlichen Trennung bald auch die gesellige und jedes Vorurtheil, das sie erzeugt und hegt, verschwinden würde. Der sinkende Nebel der Vorurtheile hat die Höhen des Lebens verlassen; er lastet noch auf den Niederungen; aber der Himmel ist heiter: die unbewölkte Sonne der Menschlichkeit kann ungehindert jeden Sinn erleuchten und jedes Herz

erwärmen; ihr siegendes Licht wird bald die letzten Nebel zerstreuen, und ein heller freundlicher Tag wird dem erfreuten Auge brüderlich vereinte bessere und glücklichere Menschen zeigen.

Aber nach jenem Ziele bürgerlicher Freiheit müssen auch Alle, die sie schmerzlich vermissen, müssen wir Jüngeren insbesondere, die Söhne eines Jahrhunderts, dessen Athem die Freiheit ist, unablässig streben durch Wort und That. Ihm muß alle Kraft, die uns gegeben, alles Wissen, das wir erworben, alle Anstrengung, deren wir fähig sind, zugewandt sein; alle Achtung selbst, die wir errungen, alle Liebe, die wir gewonnen haben, müssen wir für diesen Zweck in Anspruch nehmen. Zurückhaltung geziemt uns, wie Jedem, wo es das Geltend-Machen unserer Persönlichkeit, aber Kühnheit und trotziger Muth, wo es die gemeinsame Sache unserer Glaubensbrüder gilt. Es gilt hier nicht, Rechte allein, es gilt auch die Achtung aller Edleren zu gewinnen: denn man kann wohl den einzelnen Unterdrückten achten, aber nimmer Den, der sich der Unterdrückung feig' und willig schmiegt. Wir, die wir wärmer für Freiheit und gesetzliche Gleichheit fühlen, die wir die fehlenden schmerzlicher vermissen, wir wollen Die nicht gering schätzen, die die langjährige Gewohnheit für jenen Schmerz abgestumpft hat, die sich durch den Besitz äußerer Güter darüber trösten, oder bei denen die herbe Noth des Tages keinem freien Gedanken Raum läßt; aber eben so wenig wollen wir uns durch ihre Kälte in unserm Eifer irre machen lassen. Daß die Zahl derer, die diesen Eifer theilen, stündlich zunimmt, das ist keine Frage. Wir insbesondere, deren äußere Existenz das Opfer jenes Mißverhältnisses wird, wir, die wir im bürgerlichen Sinn des Worts nichts zu verlieren haben, ohne daß wir uns dessen irgend zu schämen hätten, wir wollen wenigstens den Muth nicht verläugnen, der einer solchen Stellung eigen zu sein pflegt. Dem Gesetz sind wir strengen Gehorsam schuldig; aber jene weichliche die Wahrheit umgehende Rücksicht für alles Bestehende,

sei es auch noch so verwerflich, wie sie der Staat von seinen Schooßkindern mag fordern können, wäre eine Thorheit von unserer Seite. Wir wissen, daß wir nur unsere Pflicht thun, indem wir nicht durch den Uebertritt eine Stellung im bürgerlichen Leben erkaufen: aber wir dürfen es auch laut aussprechen, daß es die Erfüllung einer Pflicht ist, um deren Willen uns der Staat aus der Reihe seiner Kinder ausschließt. In diesem Bewußtsein werden wir auch die schwersten Opfer mit freudiger Heiterkeit bringen. Ohne Anstrengung, ohne Muth und ohne Opfer ist ja die Freiheit selten oder nie erobert worden, wenn auch die Wege zum Ziel, die Waffen des Streites mannichfach sind. Nationen können für ihre Freiheit mit dem Schwerdte kämpfen, und Mitwelt und Nachwelt beweinen und beneiden die Gefallenen. Eine schwache, zerstreute Religions-Parthei, von der unendlich überlegenen Anzahl der eigenen Landsleute unterdrückt, ist auf andere Waffen angewiesen. Es ist der Muth der Wahrheit, der auch dem Tode zu trotzen, wenn auch nicht ihn zu bieten vermag, mit dem wir den Sieg der Ueberzeugung zu erringen haben. Es ist die Sprache Luthers und Ulrich Huttens, mit deren mächtigen Tönen wir Deutsche Herzen für unsere gute Sache zu gewinnen streben müssen. War es doch seit dem Anbeginn das Loos unserer Vorfahren, mit geistigen Waffen zu kämpfen und zu siegen, oder der rohen Gewalt zu unterliegen! Der siegende Gedanke ist uns das Propheten-Gebet, das den Sieg verleiht; die Bemühungen für Wahrheit und Gerechtigkeit sind die zum Himmel gehobenen Arme, die ihn von Gott erflehen.*) Laßt uns nicht ermüden, so lange wir Kraft haben! Der Glaube an die Macht und an den endlichen Sieg des Rechten und des Guten ist unser Messias-Glaube: laßt uns fest an ihm halten!

*) *Exodus; cap.* 17, *v.* 8 - 13.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Jud.

Riesser

Riesser, Gabriel,

Ueber die Stellung der Bekenner des Mosaischen Glaubens in Deutschland An die Deutschen aller Confessionen

Altona 1831

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Jud 448
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11254813-0